Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den laf. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 124. (1. Blatt) — Montag, den 31. Mai 1926. — 54. Jahrgang

650 Jahre Marienburg.

Der Festakt im Großen Remter.

Am 29. Mai jährte sich zum 650. Male der Tag, an dem der Deutsche Orden zum Schutze der Nogat den Grundstein zur Marienburg, diesem hervorragenden deutschen Bollwerk in dem Kulturgebiet zwischen Weichsel- und Oder, gelegt hat. Aus diesem Anlaß veranstaltete die Stadt Marienburg, die gleichzeitig damit ihr 650jähriges Bestehen feiert, eine große Jubiläumsfeier. Die Festlichkeiten wurden mit einem Festakt im Großen Remter der Marienburg eingeleitet. Der Bürgermeister von Marienburg begrüßte u. a. besonders die Vertreter der auf ein 575jähriges Bestehen zurückblickenden Schützengilde. Er betonte, daß man in Marienburg auf altem Siedlungsboden stehe. Mit dem Jahre 1230 sei dann Marienburg in das volle Licht der Geschichte getreten. Als Schutzwall sei die starke Marienburg errichtet worden. Die Stadt Marienburg, die dann 1276 unter dem Schutz des Ordensschlosses gegründet wurde, war im Laufe der Jahrhunderte stets im Wesen kerndeutsch und trug Nöte und Leiden um dieser Treue willen. Die Abstimmung im Juli 1920 sei wieder ein Beweis der deutschen Treue gewesen. An die Vertreter von Reich und Staat richtete der Redner die Bitte, an der Erhaltung des herrlichen Bauwerkes, der Marienburg, mitzuarbeiten. — Im Anschluß daran ergriff Staatssekretär Dr. Zweigert das Wort, um die Grüße der Reichsregierung der preußischen Staatsregierung und des Reichspräsidenten von Hindenburg zu überbringen. Namens der Provinz Ostpreußen begrüßte Oberpräsident Siehr die Versammlung. Anschließend überbrachte der Präsident des Senates der Freien Stadt Danzig, Dr. Sahm, die Glückwünsche Danzigs. Er wies darauf hin, wie eng die Bande zwischen der Stadt Marienburg und Danzig seien, seitdem sie durch deutsche Siedler gegründet worden waren. Beide Städte führen mit berechtigtem Stolz in ihrem Wappen das Kreuz des Ritterordens. Den Schluß der Feier bildete Richard Wagners „Meistersinger"-Vorspiel.

Der deutsche Ostbund an Dr. Stresemann.

Das Bundespräsidium des Deutschen Ostbundes hat anläßlich der Königsberger Bundestagung an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann folgendes Telegramm gerichtet:

Die zahlreichen, aus allen Teilen des Reiches in Königsberg versammelten Ostbündler haben es als Schmach empfunden, durch uraltes volksdeutsches Gebiet in verschlossenen Wagen unter fremdländischer militärischer Bewachung fahren zu müssen, erhoffen aber von der Fortsetzung Ihrer Locarnopolitik baldige Aenderung der im staatsdeutschen und volksdeutschen Interesse untragbaren Zustände."

Die Ostbundtagung wurde in Marienburg in Westpreußen fortgesetzt, wo die Bundesvertreter gleichzeitig an dem 650jährigen Stadtjubiläum teilnahmen.

Das Bier des Kreuzers „Hamburg".

Eine Hetze amerikanischer Blätter.

Ein Teil der amerikanischen Hetzpresse verbreitet in großer Aufmachung die Nachricht, daß auf dem im Hafen von San Pedro liegenden deutschen Kreuzer „Hamburg" „hochprozentiges" Bier, und zwar für einen Dollar die Flasche, abgegeben worden sei. Außer den Beamten hätten „Hunderte" von Amerikanern sich die Möglichkeit zum Alkoholkauf auf extraterritorialem Gebiet nicht entgehen lassen.

Diese Mitteilung schien von vornherein völlig unglaubwürdig. Noch unglaubwürdiger aber war die Meldung, daß amerikanische Beamte an Bord des Kreuzers gekommen seien, um die Sache zu untersuchen. Das ganze „Verbrechen" der Mannschaft der „Hamburg" scheint lediglich darin bestanden zu haben, daß sich einige Mannschaften, und zwar aus dem Gefühl der Dankbarkeit für genossene Gastfreundschaft, zu der Inkorrektheit verleiten ließen, den Gästen an der Schiffsbar ein Glas Bier kredenzen zu lassen. Ein Flaschenverkauf hat keineswegs stattgefunden.

Irgendwelche behördlichen Schritte an Bord des Schiffes sind nach einer Erklärung des Kommandanten nicht vorgenommen worden, wie auch eine amtliche Intervention von amerikanischer Seite nicht erfolgte.

Bundestag der Reichssteuerbeamten.

Auf dem Bundestag der Reichssteuerbeamten in München sprach u. a. Reichsfinanzminister Reinhold. Der Reichsfinanzminister erklärte, er könne es verstehen, daß in der Bevölkerung in der Zeit wirtschaftlicher Not ein gewisser Unmut über die Steuern herrsche, und daß sich die allgemeine Nervosität manchmal in unerfreulichen Explosionen Luft machen. Was man jedoch in den letzten Monaten an unberechtigten Angriffen gegen die Beamtenschaft erlebt habe, übersteige jedes Maß und Ziel.

Das Regierungsproblem.

Stresemann und Westarp. — Die nächsten Entscheidungen des Reichskabinetts.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Das Reichskabinett, das heute wieder vollzählig in Berlin versammelt sein wird, beabsichtigt, nunmehr die Beratung der schwebenden innerpolitischen Fragen aufzunehmen, nachdem bereits am Freitag in einer Ministerbesprechung die notwendigen Dispositionen getroffen worden sind. Im Vordergrunde steht zunächst die Neubesetzung des Reichsjustizministeriums und des Ministeriums für die besetzten Gebiete. Man will diese Frage endlich klären, ohne daß durch den Eintritt neuer Minister an dem bisherigen Charakter des Kabinetts Marx irgendwie etwas geändert wird. Schon aus diesem Grunde dürften die Auseinandersetzungen zwischen dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei nunmehr gegenstandslos geworden sein. Die Neubesetzung der Ministerien soll übrigens lediglich vom Reichskabinett beschlossen werden, sodaß eine vorherige Fühlungnahme mit den Parteiführern nicht mehr in Aussicht genommen worden ist. Diejenigen parlamentarischen Kreise, die für die nächste Zeit neue Schwierigkeiten innerhalb der Regierungskoalition vorausgesagt haben, dürften kaum mit einer Bestätigung ihrer Vermutung rechnen können. Zwischen der Deutschen Volkspartei und den Demokraten sind die Meinungsverschiedenheiten über die Behandlung der innerpolitischen Streitfragen zwar noch nicht gänzlich überbrückt, aber man ist auf beiden Seiten bemüht, die Zusammenarbeit in der Regierungskoalition so zu festigen, daß die Gefahr einer Regierungskrise nicht wieder beim jedesmaligen Auftauchen innerpolitischer Probleme akut wird.

Viel Beachtung findet eine Rede, die Reichsaußenminister Dr. Stresemann in Schwerin anläßlich des dortigen Wahlkampfes gehalten hat, deren grundsätzliche innerpolitische Bedeutung in parlamentarischen Kreisen lebhafte Erörterung über das Regierungsproblem veranlaßt hat.

Der Minister sagte: Graf Westarp hat unter Bezugnahme auf die Wirkungen des Dawesabkommens in Schwerin erklärt, daß nur eine kraftvolle Außenpolitik die furchtbare Not der deutschen Wirtschaft beheben könne. Graf Westarp scheint zu meinen, daß die gegenwärtige schwierige Lage der deutschen Wirtschaft als eine Folgeerscheinung des Dawesabkommens hinzustellen sei. Diese Auffassung ist vollkommen unrichtig. Man kann nicht gegenüberstellen die Leistungen aus dem Dawesabkommen und die Lage, wie sie ohne derartige Leistungen sein würde, sondern man muß die Lage gegenüberstellen, die sich vor dem Abschluß des Dawesabkommens und nach diesem für die Gestaltung der deutschen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse ergeben hat. Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft seit dem verlorenen Kriege bis zum Dawesabkommen ist eine Kette fortgesetzter Erschütterungen gewesen, und diese Erschütterungen hatten ihren tiefsten Ausdruck in dem vollkommenen Niedergang der deutschen Währung gefunden, durch den ein großer Teil des deutschen Volkes um sein Vermögen und seine Ersparnisse gebracht worden ist.

Dr. Stresemann hat an den deutschnationalen Parteiführer Grafen Westarp die Frage gerichtet, ob die Deutschnationale Volkspartei bereit sein würde, die unveränderte Fortführung der bisherigen Außenpolitik zu gewährleisten.

Die Deutschnationalen werden zu dieser Frage Stellung nehmen, sodaß man einigermaßen darauf gespannt ist, ob die deutschnationale Antwort an Dr. Stresemann in positivem oder negativem Sinne ausfallen wird. Durch die Fragestellung Dr. Stresemanns ist jedenfalls der erste Schritt dazu getan, die Frage der Erweiterung der Regierungskoalition zur Diskussion zu stellen. Wenn sich die Deutschnationalen darauf festlegen sollten, die gegenwärtige Außenpolitik abzulehnen, so würden Zentrum und Demokraten weiterhin darauf drängen, daß eine Regierung der Großen Koalition gebildet wird. Schon jetzt wirft man im Zentrum die Frage auf, ob die Deutsche Volkspartei auch dann noch die Große Koalition ablehnen wird, wenn Graf Westarp auf die Frage Dr. Stresemanns in ablehnendem Sinne antworten sollte.

Hilfe für die Landwirtschaft.

Reichsminister Dr. Haslinde über die Kreditregulierung.

Auf einer Tagung des Reichslandbundes in Weimar machte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Haslinde wichtige Mitteilungen über die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft. Der Minister führte u. a. aus, daß die eingeleiteten Aktionen zum Zwecke der Kreditregulierung wie zur Wiederherstellung der Rentabilität mit allem Nachdruck fortgesetzt werden.

Mit Rücksicht auf die Erfahrungen des vergangenen Jahres seien in Verbindung mit der Reichsbank Maßnahmen in Vorbereitung, um zu verhindern, daß bei der kommenden Ernte unter dem Druck der fälligen kurzfristigen Schuldverbindlichkeiten die Erntevorräte in einem die Aufnahmefähigkeit des Marktes übersteigenden Umfange abgestoßen würden, und sich daraus wieder verlustbringende Getreidepreise entwickelten. Der Plan der Sicherstellung der Erntebewegungskredite werde so rechtzeitig fertiggestellt sein und bekanntgegeben, daß diese Hilfsaktion sofort zu Beginn der Ernte wirksam werden könne.

Zum Schluß wies der Minister darauf hin, daß es gerade in der Not- und Uebergangszeit Aufgabe der wirtschaftlichen Verbände sei, sich geschlossen hinter die Reichs- und Staatsregierung zu stellen. Ereignisse der letzten Zeit, wie drohende Protestversammlungen, Forderungen ultimativen Charakters an die Regierung usw. müsse er mißbilligen, da sie letzten Endes nur dazu geeignet seien, den Wirtschaftsfrieden zu stören und damit dem Volksganzen zu schaden.

Schießstand über einen Bahnkörper.

Die französischen Besatzungstruppen hatten seinerzeit zwischen Idstein und Wörsdorf im Taunus auf der rechten Seite der Bahnlinie Frankfurt-Limburg einen Militär-Schießstand angelegt. Mit Uebernahme der Besatzung durch die Engländer erweiterten diese den Schießstand auf 500 Yards in der Weise, daß die Schußlinie über den Bahnkörper ging. Von deutscher Seite wurde gegen diese Ausdehnung des Schießstands Einspruch erhoben, da durch die Verlegung des Schußfeldes über den Bahndamm unter Umständen der Zugverkehr und Menschenleben gefährdet werden konnten. Die Verhandlungen wegen dieses deutschen Einspruchs sind jetzt mit dem Erfolg zu Ende geführt worden, daß das Schießen über den Bahndamm unterbleiben wird. Es wird vermutet, daß sich die Engländer an einer anderen Stelle einen solchen Schießstand über 500 Yards, anlegen werden.

Ein Reichswehrsoldat im besetzten Gebiet verhaftet.

In Worms wurde ein Reichswehrsoldat vom Reichswehrregiment 15 in Stuttgart, der, ohne von der Besatzungsbehörde die vorgeschriebene Einreiseerlaubnis ins besetzte Gebiet zu haben, nach Worms gefahren war, von den Franzosen verhaftet. Als er sich der Verhaftung durch Flucht zu entziehen versuchte, wurde er durch einen Schuß erheblich verletzt.

Die Ernennung des Untersuchungsrichters in der „Putsch"-Angelegenheit.

Wie das „Westfälische Volksblatt", Paderborn, von gut unterrichteter Berliner Seite erfährt, wurde Landesgerichtsdirektor Neumann zum Untersuchungsrichter in der „Putsch"-Angelegenheit ernannt. Damit ist die Voruntersuchung wegen Hochverrats gegen die Beteiligten eingeleitet.

Freiherr v. Wangenheim verunglückt.

Der Vorkämpfer für die deutsche Landwirtschaft, Konrad Freiherr von Wangenheim in Kleinspiegel, ist das Opfer eines Unfalls geworden. Bei einer Fahrt, die er mit seiner Schwiegertochter unternahm, scheuten die Pferde und die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Freiherr von Wangenheim erlitt eine Gehirnerschütterung, die im Hinblick auf das hohe Alter des Verunglückten nicht unbedenklich ist.

General von Zwehl †.

Der bekannte Militärschriftsteller General der Infanterie v. Zwehl ist im Alter von 75 Jahren den Folgen einer schweren Grippe erlegen. Im Weltkrieg führte er zunächst das 7. Reservekorps, mit dem er am 7. Sept. 1914 die Festung Maubeuge bezwang, wobei 43 000 Mann und 400 Geschütze in seine Hand fielen. Bei Verdun nahm Zwehls Korps im ersten Ansturm einen großen Teil der feindlichen Vorstellungen an der Nordostfront der Festung. 1917 wurde er zum Gouverneur von Antwerpen ernannt.

Autounfall des Generals Walch.

Auf der Chaussee Berlin—Dresden, etwa 80 Km. südlich Berlin, überschlug sich ein Kraftwagen, in dem sich der Vorsitzende der Interalliierten Militärkontrollkommission, der französische General Walch, seine Gattin, ein französischer Oberst und dessen Gemahlin befanden. Frau Walch erlitt einen Armbruch, während die übrigen Insassen nur geringfügige Verletzungen davontrugen.

Politischer Zusammenstoß in Spandau.

In der Nacht kam es in Spandau zwischen Mitgliedern des Bismarckbundes einerseits und Anhängern des Reichsbanners und des Roten Frontkämpferbundes andererseits zu einer schweren Schlägerei.

Kundgebung für den Anschluß Oesterreichs.

Der große Saal des Städtischen Saalbaues in Essen war der Schauplatz einer gewaltigen Kundgebung für den Anschluß Deutschösterreichs. Sie war veranstaltet vom Deutsch-österreichischen Volksbund und stellte ein begeistertes Echo dar, das die vor 14 Tagen in Wien veranstaltete Kundgebung für den gleichen Gedanken an der Ruhr gefunden hat. Bemerkenswert war neben der zahlreichen Beteiligung der Bevölkerung die Tatsache, daß die politischen Parteien sich einmütig zusammenfanden, und daß auch die österreichischen Brüder durch einen ihrer hervorragendsten Führer vertreten waren.

Die Aufstandsbewegung in Portugal.

Wie eine Havasmeldung aus Lissabon besagt, haben die Truppen von Lissabon und Porto sich der Aufstandsbewegung angeschlossen, die somit den Charakter einer Volksbewegung angenommen habe. Die Aufstandsbewegung habe sich auf das ganze Land ausgedehnt.

Ausschreitungen in Shanghai.

Die Befürchtung, daß anläßlich des Jahrestages die Tumulte in Schanghai vom Jahre 1925 neue Unruhen entstehen würden, hat sich bestätigt. Einzelne Ausländer wurden vom Pöbel überfallen und geschlagen. Die Zahl der am Bürgerkrieg beteiligten bewaffneten Bevölkerung wird auf 3 Millionen geschätzt. Nach einer Meldung der Indo Pacific aus Peking flüchtete der ehemalige Präsident der Republik, Tsao-Kun, in Richtung auf Pao-Ting-Fu, um mit General Wu-Pei-Fu zusammenzutreffen.

Sturmkatastrophe in Hinterindien.

1200 Todesopfer.

Ein heftiger Sturm hat im Gebiet von Arakan, besonders in der Nähe der Küste gewütet. Eine Flutwelle, die in die Flußmündungen eindrang, hat zahlreiche Dörfer hinweggespült. Bis jetzt sind 1200 Todesfälle gemeldet, jedoch sind die Angaben noch nicht vollständig.

Der Blitz in eine Petroleumquelle.

In Ceptura in der rumänischen Provinz Prahova ist eine der Steaua Romana gehörende Petroleumquelle mit einem Tagesertrag von 100 Waggons Petroleum infolge Blitzschlages in Brand geraten.

Sechs Personen ertrunken.

Ein Ruderboot des Marinevereins Hamborn ist auf dem Rhein unter einen Schleppzug geraten und gekentert. Das Boot war mit 15 Personen besetzt, von denen nur 9 gerettet werden konnten. 6 Personen, darunter zwei Damen, sämtlich aus Hamborn sind ertrunken.

Zwei Paddler auf der Ostsee verschollen.

Ein deutscher Student und ein Seemann hatten von Saßnitz aus eine Paddelfahrt über die Ostsee nach Trelleborg unternommen. Da die beiden jungen Leute in Trelleborg nicht eingetroffen sind so befürchtet man, daß sie einem schwerem Unwetter, das auf der See wütete, zum Opfer gefallen sind.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 31. Mai 1926.

Keine Entlastung.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster berichtet:

Die Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe blieb in der Berichtswoche weiterhin überwiegend ungünstig. Während am 15. 3. 26 die Zahl der Arbeitsuchenden 239 659, die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen 203 508 mit 248 777 Zuschlagsempfängern betrug, stieg bis zum 15. 4. die Zahl der Arbeitsuchenden auf 240 228, während die Zahl der Haupt- und Zuschlagsempfänger hingegen auf 199 583 bezw. 244 571 zurückging. Bis zum 15. 5. war der Rückgang von Woche zu Woche sehr gering; an diesem Tage wurden noch 231 285 Arbeitsuchende und 187 804 Hauptunterstützungsempfänger mit 209 800 Zuschlagsempfängern gezählt. Ein Vergleich mit dem Ausmaß und der Entwicklung der Arbeitslosigkeit des Vorjahres läßt mit aller Deutlichkeit die katastrophale Lage auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt erkennen. Das riesige Ausmaß der Erwerbslosigkeit hat bisher durch alle angewandten Maßnahmen nicht in dem gewünschten Umfange herabgemindert werden können. Die Außenberufe, die den Saisoneinflüssen unterliegen, haben keine durchgreifende Besserung gebracht, sondern lediglich ein weiteres Steigen der Erwerbslosenzahlen verhindert. Auch das Arbeitsangebot des Staates, der Gemeinden oder öffentlicher Verbände durch vorzeitige Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten und Lieferungen konnte nicht in dem Maße gestärkt werden, daß der Arbeitsmarkt wesentlich entlastet wurde. Die Durchführung großzügiger Notstandsarbeiten scheiterte an dem anhaltenden Kapitalmangel. Nachdem alle diese Maßnahmen die Störungen auf dem Arbeitsmarkt nicht erheblich haben mildern können und in der allgemeinen Wirtschaftslage kein Konjunkturumschwung zu erwarten ist, muß mit einer anhaltenden ungünstigen Arbeitsmarktlage gerechnet werden.

Die Arbeitsmarktlage im rhein.-westfäl. Steinkohlenbergbau hat in der Berichtswoche keine wesentlichen Veränderungen erfahren und blieb nach wie vor äußerst ungünstig. Zwar fand durch vereinzelt erfolgte Neueinstellungen im Ruhrbergbau und durch Vermittlungen von Bergarbeitern in andere Bergbaugebiete (Sächsischer Steinkohlenbergbau, Wurmrevier) eine gewisse Entlastung statt, die jedoch gegenüber der riesigen Arbeitslosenzahl nur von geringerer Bedeutung sein konnte. Außerdem stehen neue Massenentlassungen von Bergarbeitern bevor, wenn die angekündigten Betriebsstillegungen und Betriebseinschränkungen zur Durchführung gelangen sollten. In der Berichtswoche wurde über die Stillegung der Zeche Margarete in Sölde und über Betriebseinschränkungen auf einer Reihe anderer Zechen des Ruhrgebietes verhandelt.

Die Belegschaftsziffer des gesamten rhein.-westfäl. Steinkohlenbergbaues betrug Ende April 366 997 Mann. Gegenüber Ende März ist eine Verminderung um 10 594 Mann und gegenüber Ende 1922 eine solche von rund 195 000 Mann eingetreten.

*

Die Spareinlagen wachsen trotz der schlechten Wirtschaftslage in auffallend starkem Umfange weiter an. Der April brachte den westfälischen Sparkassen einen Zuwachs von 10,7 Millionen Reichsmark. Sie machen jetzt insgesamt 241 Millionen Reichsmark aus. Die Giroeinlagen haben sich ungefähr auf dem gleichen Stand, nämlich 73 Millionen Reichsmark, gehalten. Das Kapital der westfälischen Sparkassen beträgt demnach jetzt 314 Millionen Reichsmark. Im April wurden 14 000 neue Sparbücher ausgestellt. — Die Bilanzsumme der Landesbank belief sich Ende April auf 154 Millionen Reichsmark.

(Neue Briefmarken.) Im Laufe des Sommers beabsichtigt die Reichspost, die schon seit langem sehnlichst erwarteten Freimarken im Werte von 15 und 25 Pfg. herauszugeben. Zur Zeit ist man mit den Vorbereitungen für die Herstellung dieser Marken beschäftigt.

(Kontrolle der Invalidenkarten.) Wie uns mitgeteilt wurde, wird der Kontrolleur der Landesversicherungsanstalt Westfalen in nächster Zeit die Gemeinden Bergkamen, Rünthe, Overberge, Nordbögge und Lerche besuchen, um die Invalidenkarten zu kontrollieren. Wie in den meisten Fällen werden auch jetzt wieder einige Säumige unter den Arbeitgebern sein, die die Karten nicht in Ordnung haben. Für sie wird es sich empfehlen, die fehlenden Marken nachzukleben, um einer eventuellen Bestrafung zu entgehen.

(Für Rentenempfänger der Bahn!) Die Bahnhofskassen zahlen künftig die Bezüge der Ruhestandsbeamten und Wartegeldempfänger erst ab 1 Uhr mittags am Monatsletzten — erstmalig am 31. Mai 1926 — aus. Witwen- und Waisengelder sowie Renten werden erst am 1. jeden Monats fällig und an die Empfangsberechtigten ausgezahlt.

(Postpersonalien.) Dem Postdirektor Major a. D. Haupt ist vom 1. Juli ab die Verwaltung des Postamts in Lünen übertragen. Dem Vernehmen nach wird das hiesige Postamt infolge des geringer gewordenen Verkehrs in ein Amt einer niederen Besoldungsgruppe (Oberpostmeister) umgewandelt werden.

(Bubenstreich.) In der Nacht auf Sonnabend wurde die große wertvolle Schaufensterscheibe an Paß's Butterhalle, Weststraße, durch einen Steinwurf vollkommen zertrümmert. In einer Höhe von 2¼ Meter ist der Stein durch die etwa 1 Zentimeter dicke Spiegelscheibe in den Laden geflogen, sodaß die Glasscherben zwischen die Kolonialwaren des Schaufensters zerstreut lagen. Die Scheibe ist vollkommen unbrauchbar geworden, da sie ein großes Loch und viele Sprünge bekommen hat. Wie man annimmt, handelt es sich bei dieser Tat um einen Racheakt. Die polizeilichen Ermittlungen haben eingesetzt.

(Fahrraddiebstahl.) In der Nacht zum Sonnabend sind dem Stuckateur Helgers in der Lünenerstraße zwei Fahrräder gestohlen. H. hatte seine Fahrräder in einem verschlossenen Raum an seinem Neubau, gegenüber vom Betriebsbahnhof, untergebracht. Die Diebe sind durch ein Fenster eingedrungen. Sie haben den noch frischen Kitt gelöst und die Scheibe aus dem Rahmen genommen, wobei diese, da sie noch durch kleine Nägel gehalten wurde, gesprungen ist. Mit geringer Mühe haben sie dann die Fensterflügel ganz geöffnet und sind in den Raum eingedrungen. Von den 4 vorhandenen Fahrrädern suchten sich die Diebe die beiden besten, ein Herrenfahrrad, Marke Dürkopp und ein fast neues Damenfahrrad, aus und verschwanden mit ihnen auf demselben Wege. Die Tür war am folgenden Morgen noch verschlossen. Bei den Tätern scheint es sich um Leute zu handeln, die mit den Verhältnissen vertraut gewesen sind.

(Der Mensch muß nur Glück haben.) Der Postschaffner Otto Moll, Bahnhofstraße, hatte, als er am Freitag morgen nach Hause kam, sein Fahrrad an ein verstecktes Oertchen gestellt, wo er es immer unterzubringen pflegte. Als er nach einiger Zeit wieder hinkam, um es zu einer Fahrt abzuholen, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß es gestohlen war. Er begab sich sofort auf die Polizei, um ihr den Diebstahl zu melden. Diese riet ihm, sich sofort nach Dortmund zu begeben und dort den Diebstahl zur Anzeige zu bringen, da jetzt alle gestohlenen Räder nach Dortmund gebracht und dort umgesetzt werden. M. befolgte den Rat. Er mußte jedoch auf der dortigen Polizeiwache so lange warten, daß er es vorzog, ohne Anzeige erstattet zu haben, davonzufahren. „Und er zog auf einem anderen Wege in sein Land." Er wählte die Straße über Lanstrop. Unterwegs musterte er jedes Rad, denn im stillen hoffte er, sein eigenes wiederzufinden. Und seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Auf der Straße nach Lanstrop kommt ihm ein Radfahrer entgegen, der zu seiner Entrüstung auf seinem „Veloziped" fuhr. Als M. dem Fahrradmarder auf Hörweite nahegekommen war, machte er seinem Zorn Luft und schrie den Dieb an. Dieser tief erschrocken, hatte nichts eiligeres zu tun, als abzusteigen und sich schleunigst ohne seinen Raub querfeldein in Sicherheit zu bringen. Schade, daß er durch den Uebereifer des Bestohlenen einer Tracht Prügel entging. M. fuhr aber nichtsdestoweniger sehr zufrieden mit beiden Fahrrädern nach Hause.

Herringen, 29. Mai. **(Das Messer.)** In der Wirtschaft Linnemann hatten mehrere Bergleute nach Beendigung der Mittagschicht bis zum Wirtschaftsschluß Schnaps getrunken. Als der Landjäger Echterhoff Feierabend gebot, verließen sie das Lokal immer noch nicht. Da faßte der Landjäger den Hauptkrakehler, den Bergmann Schnitzler, am Arm und drängte ihn aus der Wirtschaft. Draußen fiel Schn. plötzlich über den Beamten her, warf ihn zur Erde und stach mit einem Messer auf ihn ein. Der Beamte erhielt fünf gefährliche Messerstiche in den Oberkörper. — Der Bergmann Tingelhoff jun. befand sich mit einigen Bekannten in einer Wirtschaft, noch auf dem Heimwege war man in bester Stimmung. Ein Zechgenosse wollte eine Flasche Wein kredenzen, da sagte T., bei dessen Wohnung man gerade angelangt war, das könne er auch und ging ins Haus. Man hörte, daß er Wasser in eine Flasche laufen ließ. Als man ihm dies sagte, warf er die Flasche zur Erde und ging auf den Bergmann Schönfeld in Boxerstellung zu. Dieser hielt das natürlich für einen Scherz, plötzlich aber sank er, von mehreren Stichen in den Unterleib erheblich verletzt, zu Boden. Man brachte ihn zunächst in seine Wohnung. Ein Stich an der Halsschlagader zeigte aber bald ebenso wie die anderen Verletzungen derart böse Folgen, daß Sch. ins Krankenhaus nach Hamm gebracht werden mußte.

#

Dortmunder Rundschau.

Mit dem Ausbau einer 30 Meter breiten Straße von Dortmund nach Scharnhorst wurde begonnen. Die Straße soll bis März nächsten Jahres fertiggestellt sein. Außerdem soll eine zweigleisige Straßenbahnverbindung nach Scharnhorst auf einem besonderen Fahrdamm durchgeführt werden.

*

Nichts gefunden.

Der Oberreichsanwalt sendet die beschlagnahmten Schriftstücke an Vögler zurück.

Der Oberreichsanwalt hat in der Strafsache gegen v. Schroeder und Genossen wegen Vorbereitung zum Hochverrat an Ing. h. c. Albert Vögler folgende Mitteilung gerichtet:

Am 12. d. Mts. haben Polizeibeamte auf Veranlassung des Polizeipräsidenten zu Berlin ohne eine von mir erteilte Anweisung eine Durchsuchung in Ihren Wohn- und Geschäftsräumen vorgenommen und dabei fünf Schriftstücke erhoben. Die Schriftstücke sind mir am 19. dieses Monats vorgelegt worden. Ich sende sie Ihnen hiermit ergebenst zurück, weil sie keine Bedeutung für die hier anhängige Untersuchung wegen Vorbereitung eines Hochverrates haben.

*

Die Saal- und Konzertlokalinhaber.

Zu der Verbandstagung der westdeutschen Saal- und Konzertlokalinhaber waren etwa 250 Teilnehmer erschienen. Vor allem wurde über die unerträglich hohe Steuerlast geklagt, die namentlich durch Lustbarkeits-, Getränke- und Mietzinssteuer im Gastwirtsgewerbe hervorgerufen werde. Ueber den neuen Schankstättengesetzentwurf sprach Reichstagsabgeordneter Holzamer. Nach Verlesung der einzelnen Paragraphen wandte er sich hauptsächlich gegen das Gemeindebestimmungsrecht und die Trockenlegung. Durch dieses Gesetz würden nicht nur die Brauindustrie und das Gastwirtsgewerbe schwer getroffen, sondern auch das gesamte Handwerk und Gewerbe. Das Heer der Arbeitslosen würde sich dadurch vervielfachen. Nach 20 Jahren würden sämtliche Konzessionen erlöschen und nicht wieder erneuert werden können. Stellvertreter dürften nur mit besonderer Erlaubnis das Gewerbe ausüben. Besonders gefährlich sei der § 10, wonach Hausbewohner und Nachbarn sich beschweren könnten, wenn sie sich durch den Gastwirtsbetrieb gestört glaubten. In einem solchen Falle könne ohne weiteres der Betrieb geschlossen werden.

*

Sängerfahrt des Lehrergesangvereins Dortmund.

Am Mittwoch trat der Lehrergesangverein Dortmund die seit langem geplante und nach jeder Seite hin sorgfältigst vorbereitete Sängerfahrt an, die ihn nach Frankfurt, Wiesbaden, Ems und Koblenz führen sollte. Einer der ersten Frühzüge nahm die frohgemute Schar, etwa 140 Sänger und 50 weitere Reiseteilnehmer, auf. Der Mai, der seither so wenig von seiner Wonne hatte verspüren lassen, und gerade noch die Pfingsttage mit Aprillaunen verdorben hatte, schüttete das Füllhorn seiner ganzen Schöne in den jungen Morgen hinein und machte die Fahrt den Rhein hinauf zu einem köstlichen Erleben, das noch gehoben wurde durch die stolze Gewißheit: der Rhein bleibt Deutschlands Strom und wird immer Deutschlands Grenze, und in Kürze wird auch der letzte Fremdling seinen Fuß von seinen Ufern zurückziehen. Gegen 4 Uhr trafen die Dortmunder Sänger in Frankfurt ein. Sie wurden im Bahnhof von Vertretern des Frankfurter Sängerchorbundes begrüßt, worauf ihnen der Willkommensgruß des Sängerchores des Frankfurter Lehrervereins, der Frankfurter Sängerschaft und der Stadt entboten wurde. Herr Kauermann, der 1. Vorsitzende des Lehrer-Gesangvereins Dortmund, antwortete und dann durchbrauste der Westfälische Sängergruß die Bahnhofshallen. Darauf wurden die Dortmunder Sänger in ihre Quartiere geführt. Sie wurden alle in drei großen Hotels in der Nähe des Bahnhofs untergebracht. Des Abends stellten sie sich in einem Konzerte vor, das sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches erfreute. Der große Saal des städtischen Saalbaues war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Darbietungen wurden sehr dankbar aufgenommen, und der Beifall steigerte sich von Lied zu Lied. Der Chormeister Herr Kapellmeister Dettinger wurde nach jeder Programmnummer wiederholt aufs Podium gerufen. Diesem anerkennenden Urteil der Konzertbesucher schloß sich die Kritik an. Wir geben daraus nur wenige Sätze wieder: „Metallisch und tonmächtig sind die Tenöre, wuchtig, weich und wohlig dunkel die Bässe, sieghaft schwillt das Unisono und zu einer ungewöhnlich geschlossenen Einheit rundet sich der Schlußakkord. Mit solchem Material ist etwas anzufangen, und Kapellmeister Hermann Dettinger hatte dann auch mit seinem stattlich besetzten Chor einen Zettel aufgestellt, der allerhand verhieß und lehrte, was ein auf der Höhe moderner Durchbildung stehender Verein sich zumuten kann. . ." — „Die Dortmunder Lehrer sind enorme Könner .... Das war Chorkunst hohen Grades und soll den Gästen unvergessen sein." Nach dem Konzert fand dann noch mit den Frankfurter Sängern ein Kommers im „Palmengarten" statt, wobei viel schöne Worte des gegenseitigen Dankes ausgetauscht und Ehrungen allerlei Art verteilt wurden. Der Vormittag des folgenden Tages galt der Besichtigung der Stadt Frankfurt, die mit einer feierlichen Begrüßung im Festsaal des „Römer" in Vertretung des Oberbürgermeisters durch Herrn Stadtrat Jasper ihren Abschluß fand. Der Vorstand wurde noch zu einem Frühstück eingeladen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen fuhren die Sänger nach Bad Homburg v. d. Höhe hinaus und dann weiter zur Saalburg hinauf. Daran schloß sich die Besichtigung in H., in deren Rahmen ein kurzes Konzert eingeflochten wurde, bei dem auch der Homburger M.-G.-V. mitwirkte. Nachdem dann noch die prächtigen Kuranlagen besichtigt worden waren, erfolgte die Rückfahrt nach Frankfurt. — Zu diesem ersten Teil des Reiseprogramms hatten die Frankfurter Freunde des Lehrer-Gesangvereins die Vorarbeiten übernommen und diese bis ins kleinste durchgeführt. Es klappte alles wie am Schnürchen."

*

Tödlich verunglückte der achtjährige Sohn Paul der Eheleute Wullrich, Brunnenstraße, indem er sich anscheinend zu weit über das Balkongitter lehnte und auf den Hof stürzte. Er wurde einem Krankenhaus zugeführt, ist aber bald an den erlittenen Verletzungen gestorben.

(Im Gerichtssaal „gefunden".) Der schon erheblich vorbestrafte Kaufmann Artur Sydow aus Dortmund wird seit längerer Zeit von der hiesigen und Essener Staatsanwaltschaft wegen verschiedener umfangreicher Diebstähle gesucht. Nun hatte er sich aus seinem Schlupfwinkel hervorgewagt und begab sich in den Zuhörerraum des Schöffengerichts am hiesigen Landgericht. Einige als Zeugen anwesende Kriminalbeamte erblickten und erkannten den so lange vergeblich Gesuchten und schritten, als das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, zur Verhaftung Sydows. Der machte ein recht erstauntes Gesicht, schickte sich aber ins Unvermeidliche und trat den folgenschweren, unfreiwilligen Gang zum Polizeigefängnis an.

„So etwas ist mir noch nicht passiert". Mit diesen freimütigen Worten soll ein armer Sünder den Freispruch des Schöffengerichts entgegengenommen haben. Er war wegen Landstreichens vor den Richter geführt worden, der ihn aber nicht einkapselte, wie er erwartete, und vielleicht auch wünschte, sondern auf freiem Fuß beließ. „Zweiundsechzig mal bin ich wegen Landstreichens vorbestraft, und Sie, Herr Gerichtshof, sprechen mich unschuldig. Ick wees wirklich nicht, wie man off emol so unschuldig wern kann." Die Richter werden ganz verblüfft gewesen sein.

(Die Jagd auf rücksichtslose Chauffeure.) Auf der oberen Hansastraße in der Nähe der Kuhstraße wurde ein heimkehrender Kaufmannslehrling von einem in schneller Fahrt herankommenden Personenauto angefahren und in die Gosse geschleudert, wo er mit blutüberströmtem Gesicht besinnungslos liegen blieb. Der gewissenlose Autolenker, der zwischen zwei sich kreuzenden Straßenbahnwagen durchflitzte und falsch überholte, fuhr, nachdem er sah, was er angerichtet hatte, in noch rasenderem Tempo davon. Die Signalpfeifen der Straßenbahner verhallten auf den menschenleeren Straßen. Ein kleiner Opelwagen nahm gleich die Verfolgung des Ausreißers auf. Die Nummer des Autos ist inzwischen bekannt geworden.

Westfalen u. Rheinland

Castrop, 29. Mai. **(Das Geschäft mit den Kindern.)** Ungeeignete Erzieher scheinen zwei Eheleute aus dem Ortsteile Habinghorst zu sein. Ihre Enkelkinder, welche zeitweise bei ihnen wohnten, bildeten sie zu regelrechten Bettlern aus. Auch mußten die Kleinen heimlich hausieren. Als der Vater der letzteren seine Kinder wieder zu sich nehmen wollte, wurde er von den Eheleuten, seinen Schwiegereltern, und einigen „hilfsbereiten" Männern mit Gummiknüppeln und Eisenwerkzeugen angegriffen und so übel zugerichtet, daß ärztliche Behandlung erfoderlich war. Das Benehmen der beiden Eheleute ist um so verwerflicher, als der Mann den Erlös der Bettelei durch die Kinder regelmäßig vertrank. Für ihn und seine Ehehälfte sowie für die „Verbündeten" der beiden wird nunmehr ein gerichtliches Nachspiel folgen.

Münster, 29. Mai. **(Der badische Staatspräsident in Münster.)** Hier traf der badische Staatspräsident Remmele, in dessen Begleitung sich der Freiburger Oberbürgermeister Bender u. a. befinden, ein, um die Universitätsklinik zu besichtigen.

*

Das „Große Lager" bei Haltern.

Römische Ausgrabungen.

Haltern, 29. Mai. J. Starkmann schreibt der „Rhein.-Westfäl. Ztg.": „Die seit Ostern betriebenen römischen Ausgrabungen im „Großen Lager" bei Haltern haben unter der Leitung des Museums-Assistenten Dr. Stieren aus Münster sehr erfreuliche Ergebnisse gezeitigt. Der durch die vorjährige Ausgrabung an derselben Stelle in seinem Umfange und seiner Einteilung ermittelte große Kasernenbau östlich vom Prätorium ist einer weiteren genaueren Untersuchung unterworfen worden mit dem Ergebnis, daß sich an zwei Stellen eine Erweiterung des Bauwerks herausstellte. Eigenartig war dabei die Entdeckung, daß in den seit dem Vorjahre offen gehaltenen Ausgrabungen die Spuren der Römerbauten, die hier nicht aus Steinmaterial, sondern aus Holz aufgeführt waren, besser zu erkennen waren als zur Zeit der Aufdeckung. Die Hauptarbeit vollzog sich im südöstlichen Teile des „Großen Lagers". Weil hier zur Zeit Neubauten und Gärten eingerichtet werden, so wird binnen kurzem dieser Teil des Römerlagers den Forschungen gänzlich entzogen werden. Auch hier ist man auf Bauten von gewaltigen Ausmaßen gestoßen, deren Einteilung aber verschiedenartig von dem bisherigen Bauwerk sich herausstellte, so daß die Annahme berechtigt erscheint, daß dieser Lagerplatz der römischen Legionen wohl der größte und am längsten besetzte in Westfalen gewesen sein wird. Darauf deuten auch die vielen Fundstücke hin, die täglich herauskommen, unter denen sich wahre Schaustücke römischer Handwerkerkunst befinden. Ein Dolch mit Bronzegriff, ein Teller von Sigillata mit Verzierungen, 36 Zentimeter im Durchmesser, Reste von großen Terrasigillata-Bechern aus allerfeinstem Material mit prachtvollen bildlichen Verzierungen, eine Bronzenadel, Lämpchen aus Ton und die erste hier gefundene Lampe aus Bronze, Schlüssel und sehr viele andere Eisensachen, Tonwaren in großer Menge, darunter von einer Amphora die obere Hälfte mit dem Fabrikstempel und eingeritzter Inhaltsangabe, endlich Silber- und Bronzemünzen und Bleistücke. Das Haltener Museum wird in diesem Jahre wieder einen ansehnlichen Zuwachs an Sehenswürdigkeiten zu verzeichnen haben."

*

Waltrop, 29. Mai. **Ein nettes Erlebnis** hatte ein junger Mann auf dem Bahnhof in Waltrop. Einem einlaufenden Zuge entstieg ein junges bildhübsches Mädchen, das mit dem Ausdruck höchster Freude und mit dem Ausruf: „O, Hans, Hans!" dem jungen Manne um den Hals fiel und ihn herzte und küßte, um dann tief errötend etwas von Irrtum zu stammeln und zu verschwinden. Schade nur, daß der „Irrtum" nicht längere Zeit in Anspruch nahm, meinte der beneidenswerte junge Mann.

Lippstadt, 29. Mai. **(Straßenüberfall.)** Der Milchfuhrmann Lorenz Schäfer aus Gerlingen wurde an der Straßenkreuzung Volbringen-Ostönnen von einigen unbekannten Männern überfallen, geschlagen und durch mehrere Schüsse in den Unterleib so schwer verletzt, daß es fraglich ist, ob er am Leben erhalten werden kann. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Minden, 29. Mai. **(Manöver-Zwischenspiel.)** In Babenhausen, einem kleinen Orte im Regierungsbezirk Minden, kam es am 14. Sept. v. Js. zu widerlichen Szenen zwischen Reichswehrangehörigen, die den denkbar schlechtesten Eindruck zurückließen. Die Akteure hatten sich nun wegen militärischen Aufruhrs, Gehorsamsverweigerung, tätlichen Angriffs und Beleidigung zu verantworten. Das Urteil lautete gegen den Gefreiten Hutmacher wegen tätlichen Angriffs und erschwerten Ungehorsams auf sechs

Monate u. einer Woche gegen den Funker Haase wegen Widersetzung, Beleidigung und erschwerten Ungehorsams auf drei Monate und einer Woche Gefängnis.

Recklinghausen, 29. Mai. **(Der Haupttreffer.)** In einem Lotteriegeschäft kaufte sich unlängst ein in dürftigsten Verhältnissen lebender Arbeiter, dessen Frau schon jahrelang krank ist und sich in einem Krankenhause befand, ein Los einer Pferdelotterie. Auf das Los ist nun der Haupttreffer in Gestalt einer Equipage mit vier Pferden gefallen, im Gesamtwert von 10 000 Mark. Der Gewinn ist diesmal an die richtige Adresse gekommen.

Buer, 29. Mai. **(Noch ein „Heilkundiger“)** Der frühere Bergmann L. aus B.-Erle glaubte alle Krankheiten durch Bestreichen mit den Händen, Besprechungen aus der Bibel und Anwendung eines kleinen Elektrisier-Apparates heilen zu können. Seine Kundschaft bestand meist aus Frauen, denen er einredete, sie wären von anderen behext und ihr Leiden wäre ihnen von anderen „angetan“. Eine schwer nervenkranke junge Frau wurde infolge seiner Behandlung geisteskrank und ist bis heute noch nicht wieder gesund geworden. Vor Gericht erklärte er, er könne durch Bestreichen des nackten Körpers mit den Händen den im Körper mit den Händen den im Körper wohnenden menschlichen Magnetismus zur Heilung verwenden. Bei einer Frau mit schwerem Unterleibsleiden versprach er durch Elektrisieren der Füße die Krankheit aus dem Körper herauszuziehen. Seine Heilmaßnahmen ließ er sich teuer bezahlen. 5 Mark für eine Sitzung erschien ihm nicht zu viel. Das Gericht war anderer Meinung und verurteilte ihn wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis.

Dorsten, 29. Mai. **(Tödlicher Sturz aus der Schaukel.)** Im Restaurant Heideblümchen machte eine Gladbecker Ausflugsgesellschaft Rast. Beim Verweilen im Garten machte sich der Teilnehmer Xaver Scheu an der Schaukel zu schaffen. Er versuchte sich ins Schwingen zu bringen und stürzte dabei rücklings ab. Scheu fiel so unglücklich, daß er das Rückgrat brach und

Oberhausen, 29. Mai. **(Saison-Einbrecher.)** Während die Bewohner verreist waren, drangen nachts Einbrecher in eine Villa ein und raubten Schmucksachen, Pelze und Münzen um Werte von einigen tausend Mark. Die Diebe konnten noch nicht ermittelt werden.

Mörs, 29. Mai. **(Zechenbrand.)** In den Morgenstunden brach auf Schacht „Friedrich-Heinrich“ Feuer aus. Auf der 300-Meter-Sohle III Süden war ein sogenannter Stock in Brand geraten. Die Morgenschicht konnte nicht anfahren. Bis mittags war der Brand gelöscht, sodaß die Mittagschicht ihre Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Gahlen, 29. Mai. **(Mysteriöser Tod.)** Mehrere Männer waren hier eingetroffen, um in der Lippe zu fischen. Die Nacht verbrachten sie draußen und entfernten sich am anderen Morgen bis auf einen. Sie wurden beim Fischen von der Polizei überrascht und vorübergehend festgenommen. Als sie zu ihrem Genossen zurückkehrten, fanden sie diesen tot auf der Lagerstätte. Es ist bis jetzt ein Rätsel, wie der Mann zu Tode gekommen ist. Der Tote ist der Bergmann A. Schillak aus Horst-Emscher.

Düsseldorf, 29. Mai. **(Westdeutsche Tagung der leitenden Angestellten.)** Am Sonntag den 6. Juni, treten die rheinisch-westfälischen Organisationen der Vereinigung der leitenden Angestellten (Vela) zu einem westdeutschen Vela-Tag zusammen. Neben geschäftlichen Beratungen findet im Börsensaal eine Kundgebung für das „Persönlichkeitsrecht der Geschäftsarbeit“ statt. Führende Männer der Vela-Bewegung werden bei dieser Gelegenheit sprechen.

Köln, 29. Mai. **(Kohlenstaubentzündung.)** Auf der Grube „Vereinigte Ville II“ der Brikettfabrik ereignete sich eine Kohlenstaubentzündung. Am Elektrofilter der Entstaubungsanlage kam es zu einer sogenannten Kohlenstaubverpuffung. Die Fabrik war bereits abgestellt, sodaß durch die zum Schlot und die offenstehende Tür herausschlagenden Flammen nur noch einige Arbeiter an Gesicht und Händen Verbrennungsverletzungen erlitten.

Köln, 29. Mai. **(Unregelmäßigkeiten beim Tiefbauamt.)** Der städtische Obersekretär Haas, der Stadtbauführer Schulze, der Techniker Schrod und die Tiefbauunternehmer Robert und Ernst Hadt wurden wegen Betrügereien zum Schaden des städtischen Tiefbauamtes verhaftet. Haas soll den Unternehmern laufend die Preise der übrigen Bewerber um städtische Straßenbauarbeiten mitgeteilt haben, wofür er sogenannte Schmiergelder in hohen Beträgen erhielt. Schulze und Schrod werden beschuldigt, durch falsche Abrechnungen den Bauunternehmern widerrechtlich hohe Summen zugeführt zu haben, wofür auch sie Bestechungsgelder erhielten. Der der Stadt hierdurch entstandene Schaden soll sich auf weit über 100 000 ℳ belaufen.

Aus dem Reiche.

Deutsche Photographische Ausstellung 1926.

Die Vorarbeiten für die vom 14. August bis 1. September stattfindende Deutsche Photographische Ausstellung Frankfurt a. M. sind in vollem Gange. Die Berufsphotographie wird ausschließlich mit Höchstleistungen vertreten sein, ebenso die Gruppe der Amateure. Das Interesse für die Beschickung dieser Gruppen ist ungemein rege. Auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Photographie werden epochemachende Fortschritte gezeigt. Da es sich darum handelt, auf der Ausstellung das ganze Gebiet photographischer und photoindustrieller Tätigkeit zur Vertretung kommen zu lassen, wird die deutsche Photo-Industrie ihre neuesten und vollkommensten Erzeugnisse vorführen.

Gebietsaustausch zwischen Bayern und Frankreich.

Dem bayerischen Landtag ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der die Aenderung der bayerischen Statsgrenze bezweckt. Es handelt sich hier um Auswirkungen eines Vertrages, der am 30. August 1925 zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich über Grenzfestsetzungen abgeschlossen worden ist. Danach sollen aus den bayerischen Gemeinden Riedelberg, Bobenthal, Schweighofen und Berg, die in den Bezirksämtern Zweibrücken, Pirmasens, Berg-Zabern und Germersheim liegen, Flächen im Gesamtausmaß von 0,6489 Hektar an Frankreich abgetreten werden, während von Frankreich Flächen im Gesamtausmaß von 0,7581 Hektar an Bayern abgetreten werden sollen.

Um die Ausbildung der Volksschullehrer.

Die 34. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins, die in Danzig stattfand, nahm u. a. eine Entschließung an, in der gegen die verfassungswidrigen Lösungen der Lehrerbildungsfrage in Mecklenburg-Schwerin und Baden nachdrücklichst Einspruch erhoben und auch der unzulängliche Versuch Preußens bedauert wird. Die Versammlung macht dafür die Reichsregierung in vollem Umfange verantwortlich, die es unterlassen hat, durch ein Reichsgesetz rechtzeitig die Grundsätze für eine einheitliche verfassungsmäßige Regelung im Reich aufzustellen. Die Versammlung fordert vom Reichstag und der Reichsregierung erneut die Vorlage eines Reichsgesetzes über die Ausbildung der Volksschullehrer, das der Verfassung entspricht und den Forderung des deutschen Lehrervereins gerecht wird.

Autobilistischer Kindertag.

Vom Automobilklub von Deutschland ist, gleich dem in England geplanten automobilistischen Kindertag, auch für Deutschland eine gleiche Veranstaltung in Aussicht genommen. Der A. v. D. hat sich bereits an die Kultusministerien der deutschen Länder gewandt, um mit deren Zustimmung die Mitarbeit der Schulbehörden dafür zu gewinnen, daß eine möglichst große Anzahl von Kindern aus ärmeren Volkskreisen Gelegenheit erhält, einen Ausflug ins Freie zu unternehmen, und zugleich das Automobil als künftiges Volksverkehrsmittel aus eigener Erfahrung kennenzulernen.

General-Appell ehemaliger Seefoldaten.

Zur Erinnerung an die Gründung der Marineinfanterie im Jahre 1854 wird in Kiel vom 14. bis 16. Mai 1927, verbunden mit der Grundsteinlegung eines Ehrenmals für die Gefallenen, ein Generalappell der ehemaligen deutschen Seefoldaten stattfinden.

Auslandsnachrichten.

Ein amerikanisches Buch über die Kriegsschuldlüge.

Der Professor für neuere Geschichte am Smith Kollege in New York, Prof. Barnes, kündigte in einer Rede in Atlantic City an, daß er demnächst ein Buch über die Kriegsschuldlüge herausgeben werde. „Frankreich“, sagte er, „wollte das Elsaß, Rußland die Dardanellen. Beide beschleunigten das Tempo der Rüstungen und damit den Ausbruch des Krieges, weil sie fürchteten, England könne abspringen. Serbien mußte mit Serajewo herhalten. Frankreich und Rußland sind daher die Alleinschuldigen am Kriege.

Abd el Krim soll vor dem Sultan Abbitte leisten.

Im Gegensatz zu der Meldung, wonach der französische Oberbefehlshaber in Marokko seine Truppen angewiesen hat, den sich gefangengebenden Abd el Krim so zu empfangen, wie man einen besiegten Feind empfängt, der Beweise von militärischer Fähigkeit gegeben hat, scheint doch eine Demütigung des besiegten Gegners geplant zu sein. Nach den Berichten der Pariser Blätter will man den Rifführer sogar dazu zwingen, vor dem Sultan von Marokko in Fez öffentlich Abbitte zu leisten, weniger, um damit den von Frankreichs Gnaden lebenden Sultan zu ehren, als um auch den letzten Rest von Autorität zu beseitigen, den Abd el Krim noch bei den wenigen treuen Stämmen besitzt.

Aus aller Welt

— **Teilaufklärung des Einbruches in das Berliner Postamt S. O. 36.** Im Südosten Berlins wurde von der Kriminalpolizei der Verkauf von Marken festgestellt, die aus einem Einbruch in das Postamt S. O. 36 herrühren, wobei für annähernd 100 000 Mark Postwertzeichen gestohlen wurden. An dem Vertrieb der Marken beteiligten sich zwei Händler namens Rogoll und Redlich. Während es gelang, Rogoll zu fassen, konnte sich Redlich seiner Festnahme durch die Flucht entziehen.

— **Liebestragödie im Berliner Westen.** Die 19 Jahre alte Tochter Hertha der Witwe des Parfümeriefabrikanten Schwarzlose wurde von einem Studenten erschossen, weil es seine Anträge zurückgewiesen hatte. Der

— **Mordüberfall auf einen Zollbeamten.** Auf der Straße Michelbach—Bettingen (Saarbrücken) überfielen ungefähr 20 Raufbolde von Thailen bei Neunkirchen einen deutschen Zollbeamten und versetzten ihm über 20 Messerstiche in die Herz- und Bauchgegend, an deren Folgen der Ueberfallene auf der Stelle verstarb. Von den Unholden sind neun Mann in Haft genommen.

— **Explosion in einer polnischen Pulverfabrik.** In der großen polnischen Munitionsfabrik in Zagozdzon, unweit von Radom, flog infolge einer Explosion ein großes Arbeitsgebäude in die Luft, wobei eine Person getötet und neun schwer verletzt wurden. Unter den Schwerverwundeten befindet sich auch ein französischer Major und ein französischer Unteroffizier.
Student verübte nach der Tat einen Selbstmordversuch und liegt als Polizeigefangener im Krankenhause.

— **Neues Attentat im Gerichtssaal.** Vor dem Amtsgericht Schöneberg hatte sich ein Invalide wegen Körperverletzung zu verantworten. Während der Beratung des Gerichtes ging der Invalide plötzlich mit einem Messer auf den Oberstaatsanwalt los. Ein Justizwachtmeister konnte ihm noch im letzten Augenblick festhalten. Es gelang, dem tobsüchtigen Angeklagten, der sich selbst zwei Stiche in die Brust beigebracht hate, das Messer zu entwinden.

— **Brandstiftung durch spielende Kinder.** In Ketzin (Mark Brandenburg) wurde eine große Scheune mit ihrem ganzen Inhalt durch Feuer vernichtet. Der Brand war durch zwei sechsjährige Kinder verursacht worden. Sie hatten in der Scheune mit Streichhölzern, die sie gefunden hatten, gespielt, und die brennenden Hölzchen dann ins Stroh geworfen. Hierauf sind sie in einen auf dem Hof liegenden Reisighaufen gekrochen und haben von dort aus beobachtet, was nunmehr werden würde, bis sie aus ihrem Versteck hervorgeholt wurden.

*

Der Brief an die Braut.

In besonders frecher Weise, die einer gewissen Komik indes nicht entbehrt, hat unlängst ein junger Mann in Roßlau (Anhalt) einen Gastwirt um die Zeche geprellt. Er hatte sich reichlich Speise und Trank auffahren lassen und das Gebotene mit sichtlichem Behagen verzehrt. Dann hatte er um Tinte, Feder und Papier gebeten, wobei er dem Wirt anvertraute, daß er einen Brief an seine Braut in Bernburg schreiben wolle. Der Gast war sogar so nett, dem Wirt später das Schreiben zum Lesen einzuhändigen. Nichts Böses ahnend, holte er seine Brille hervor, hing sie sich über die Nase, stellte sich ans Fenster und begann, den Liebesbrief seines freundlichen Gastes zu entziffern. In ihm standen allerlei nette Sachen, unter anderem, daß er jetzt in Roßlau sei und daß er bei einem sehr liebenswürdigen Gastwirt fein gegessen und getrunken habe. Jetzt wolle er weggehen, denn sonst käme der Wirt womöglich noch und wolle Geld haben. Als der Lesende bei diesem Punkte angelangt war, drehte er sich schnell nach seinem Gast um, der sich indes bereits, ohne Abschied zu nehmen, empfohlen hatte.

*

— **Bluttat in geistiger Umnachtung.** In Chemnitz verletzte ein Strumpfwirker in einem Anfall geistiger Umnachtung vier Personen durch Beilhiebe und Messerstiche. In drei Fällen sind die Verletzungen schwer. Der Täter wurde einer Irrenanstalt zugeführt.

— **Das Eisenbahngleis als Promenadenweg.** Vor einigen Tagen mußte der Eilzug Misdroy—Stettin kurz vor Gollnow auf der Strecke halten. Dem Zug war ein etwa 50 Jahre alter Mann entgegengekommen, der die mehrfachen Signale unbeachtet ließ und so den Zug zum Halten brachte. Der Mann wurde festgenommen und als ein Arbeiter aus Horst (Kreis Regenwalde) ermittelt. Er soll nervenleidend sein.

*

Eine Gefängnis-„Attraktion“.

Im Amtsgerichtsgefängnis zu Swinemünde befindet sich zur Zeit ein Gefangener aus der Strafanstalt in Insterburg der in einer Zeugensache vernommen werden soll. Da der Mann eine schwere Strafe zu verbüßen hat, mußten ihm Fesseln angelegt werden. Nicht wenig erstaunt war man jedoch, die Handfesseln am andern Morgen in kleine Stücke zerbrochen, am Boden liegen zu sehen. Dies hatte zur Folge, daß man nunmehr zu einer stärkeren Nummer von Fesseln überging; indes auch diese zerbrach der Gefangene. Jetzt ließ man vom Schlosser eine dicke Eisenstange anfertigen, an deren beiden Enden besonders starke Fesseln angenietet wurden, und zwar, ohne die Nietungen glatt zu feilen. Der geringste Druck mußte schon Schmerzen auslösen. Am nächsten Morgen war der Gefangene jedoch wieder frei. Nach diesen Erfahrungen hat man dann auf weitere Fesselungsversuche verzichtet, Ob der unheimliche Mann, bevor er die Verbrecherlaufbahn einschlug, als Fesselkünstler aufgetreten ist, war leider nicht in Erfahrung zu bringen.

*

— **Beim Pressen von Dynamit** in Gronsesberg ereignete sich eine Explosion, bei der 8 Personen, ein Mann und 5 Frauen, getötet wurden. 12 Personen wurden verletzt. Der Grund des Unglücks ist noch nicht bekannt.

— **Aus Furcht vor Strafe.** Ein vierzehnjähriger Junge aus Albrechtsdorf bei Rosenberg (Schlesien) wurde in der Nähe des Bahnhofs Alt-Rosenberg tot auf den Schienen aufgefunden. Alles deutete darauf hin, daß der Knabe freiwillig den Tod gesucht hat. Er hatte einen kleinen Diebstahl begangen und ist dabei ertappt worden. Die Furcht vor der Strafe trieb ihn dann zu dieser Verzweiflungstat. Der Kopf des Jungen war vollständig vom Rumpfe getrennt; auf der Brust fand man einen Zettel, der seinen Namen und seinen Wohnort angab.

— **Durch Blitzschlag getötet.** In Schwenkendorf (Kreis Mohrungen) schlug der Blitz bei einem starken Gewitter in eine Linde, die frei auf hügeligem Gelände stand. Von vier Landarbeitern, die unter dem Baume Schutz gesucht hatten, wurde einer, der auf einer eisernen Pflugschar saß, getötet, die andern wurden verletzt. Einer von ihnen hat das Gehör verloren. Die Pferde, die 30 Schritte von der Linde entfernt standen, wurden nicht getroffen.

— **In einen Felsspalt gestürzt.** Im Heuscheuergebirge brach bei einer Führung durch die Wilden Löcher eine über eine schmale Schlucht führende Holzbrücke zusammen, als zehn Personen sie betraten. Die Mehrzahl der Touristen, die sich am Anfang der Brücke befand, fiel auf das Felsplateau. Nur eine junge Breslauer Geschäftsfrau stürzte zehn Meter tief in einen Felsspalt. Mit Hilfe von Seilen und Tüchern wurde sie befreit. Sie hat eine Gehirnerschütterung und einen Nasenbeinbruch erlitten.

— **Opfer der Berge.** Nach einer Meldung aus Laibach sind 3 jugoslavische Touristen, darunter ein Brautpaar, während eines Unwetters vom Grintruz in den Julischen Eichen abgestürzt. Alle 3 waren sofort tot.

— **Das Paris Tokio-Flugzeug zertrümmert.** Der französische Flieger Pelletier d'Oisy, der die Absicht hatte, einen Flug Paris-Tokio durchzuführen, mußte in Warschau von seinem Vorhaben Abstand nehmen, weil sein Flugzeug beim Abflug vom Warschauer Flugplatz umkippte und zertrümmert wurde.

— **Die mißverstandene Frau Unterrichtsministerin.** Frau Witwe Nina Bang, die zur Zeit dem dänischen Unterrichtsministerium vorsteht, erließ kürzlich ein Rundschreiben an alle Lehrkräfte im Lande, mit dem Ersuchen, bekanntzugeben, ob der Befragte verheiratet oder ledig sei. Es geschah dies mit Rücksicht auf eine vorgesehene neue Gehaltsregelung. Alle Antworten erfolgten vorschriftsmäßig mit Ausnahme der eines biederen Dorfschulmeisterleins, der aus seinem entlegenen Orte berichtete: „Sehr geehrte Frau Bang! Ich bin unverheiratet, aber kann Ihnen keine Hoffnung geben, da ich bereits seit einem Jahre mit einer Bauerntochter hier aus der Umgegend verlobt bin.“

— **Er wollte unter Blumen sterben.** Auf der Eisenbahnstrecke Ungvar—Treutschin (Ungarn) bemerkte der Lokomotivführer eines Zuges zu seinem Erstaunen einen Berg von Flieder auf dem Gleise. Er brachte den Zug zum Stehen und rettete damit einem jungen Manne das Leben, der sich unter den Blumen verborgen hatte, um sich überfahren zu lassen. Bei seiner Vernehmung gab der junge Mann an, daß er aus unglücklicher Liebe unter Blumen hätte sterben wollen.

— **Der höchste Preis**, der wohl je für ein Manuskript eines lebenden Autors in England erzielt wurde, ist jüngst auf einer Versteigerung für eine Handschrift des großen englischen Romandichtes Thomas Hardy gezahlt worden. Es handelte sich um 12 Kapitel seines Buches: „Ein Paar blauer Augen“. Hierfür wurden nicht weniger denn 30 000 Mark angelegt.

— **Bei einer Röhrenexplosion auf dem englischen Küstendampfer** „Essequebo“, der sich 80 Kilometer von der Mündung des Flusses Demerara (Brit. Guayana) entfernt befand, wurden sieben Personen getötet und 25 verletzt. Der Dampfer wurde nach Georgstown geschleppt.

— **Eine Feuersbrunst** zerstörte ein in der Provinz Dakahlieh (Aegypten) gelegenes Dorf. 15 Personen wurden getötet und 30 verletzt.

— **Die Brillenschlange als Lebensretterin.** Aus Tinnevelly in Indien wird folgende Geschichte berichtet: Zwischen der genannten Stadt und einem anderen Ort verkehrt regelmäßig ein Autobus. Unter den Fahrgästen befand sich eines Tages auch eine Frau, die reichen Juwelenschmuck angelegt hatte. Nachdem die übrigen Fahrgäste sämtlich ausgestiegen waren, blieb sie schließlich nur noch allein im Wagen zurück. Diese Gelegenheit benutzte der Führer des Wagens. Er raubte der Frau den Schmuck und warf sie dann in einen nahegelegenen Brunnen, der zwar tief war, aber nur wenig Wasser enthielt. Als der Autobus am nächsten Tage an dem Brunnen wieder vorüberkam, bemerkte der Führer zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß die Frau noch imstande war, schwache Hilferufe auszustoßen. Er griff daher nach einem großen Steinblock, um ihn in den Brunnen hinabzurollen. Das wurde dem Manne indes zum Verhängnis. Eine Brillenschlange, die durch die Bewegung des Steines gestört worden war, griff ihn an und tötete ihn. Die Frau wurde bald darauf gerettet, und die geraubten Edelsteine in der Wohnung des Wagenführers vorgefunden.

— **Zusammenstoß in Australien.** Bei dem Zusammenstoß zweier elektrischer Züge bei Caulfield wurde eine Person getötet, 22 wurden verletzt, darunter mehrere schwer.

*

Der Ball der Hunde.

Der Graf von Moray, der Halbbruder Napoleons III., galt für einen der elegantesten Kavaliere am Pariser Hofe, und deshalb hatte ihm auch die Gräfin Samoilow, die sich durch ihre Leidenschaft für Musik, wie durch ihre Originalität einen Namen gemacht hatte, die Hand gereicht. In Florenz hatte sie dem Sänger David einen prächtigen, mit Edelsteinen besetzten Dolch und zwei Kaschmirschals geschenkt. In Paris, wo sich in ihrem Salon die ganze, elegante Welt versammelte, gab sie auch einen Ball der Hunde. Ihre Kings Charles bildeten den Mittelpunkt, um den sich die übrigen Vierbeiner, die eines Rufes genossen — die Einladungen waren drei Tage vorher ergangen — eingefunden hatten. Jeder Eingeladene hatte die Befugnis, seinen Besitzer oder seine Besitzerin mitzubringen. Man gab den Tieren eine Mahlzeit und verschönerte diese noch dadurch, daß am Schluß derselben ein Ball einexerzierter Hunde stattfand. Plötzlich entsteht ein Tumult; die Gräfin Samoilow schreit auf und stürzt sich auf einen Bulldogg, der eben einen ihrer Kings Charles abgewürgt hat. Tumult von allen Seiten, Bellen, Pfeifen. — Das war das Ende dieses Hundeballes.

Schach-Ecke



Weiss zieht und setzt mit dem 2. Zuge Matt.

Auflösung

der letzten Schachaufgabe.

1. Se4 n. d2 — 1. Te7 — e3 (A)
2. Sd2 — f3 setzt durch Doppelschach Matt.

A.

1. . . . — 1. Beliebig anders.
2. Ein Springer setzt durch Abzugschach Matt.

Wirtschaft und Handel

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 26. Mai liegt mit 123,2 gegenüber der Vorwoche fast unverändert. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse um 0,3 v. H. auf 122,9 angezogen, während die Industriestoffe um 0,2 v. H. auf 123,8 zurückgegangen sind.

Weitere Zusammenfassung.

Ver. Stahlwerke A.-G.

Die Ver. Stahlwerke haben den Verkauf der Erzeugnisse der weiterverarbeitenden Betriebe gleichfalls zusammengefaßt. In einem Rundschreiben wird mitgeteilt, daß der Verkauf von Flußeisenwalzdraht vom 15. Mai ab durch die Phönix Eisenhandel G. m. b. H. in Hamm erfolgt. Der Verkauf von Stachelwalzdraht, Fassonwalzdraht, gezogenen und verzinkten Eisendrähten, Drahtstiften und Schlaufen, Springfedern, Stacheldraht, Stangendraht, viereckigen und sechseckigen Drahtgeflechten, Draht- und Metallgeweben, Stahldrähten jeder Art, Drahtseilen, Warm- und Kaltnieten sowie Schrauben erfolgt durch die Abteilung Westfälische Union Hamm. Letztere teilt in einem besondern Rundschreiben mit, daß die Zentralisation des Verkaufs- und Berechnungswesens nicht bezweckt, die persönliche Fühlungnahme zwischen Abnehmer und den einzelnen Werken zu unterbinden. Es bleibe daher, besonders bei nichtsyndizierten Artikeln, jedem Kunden unbenommen, sich, wie bisher, mit seinen Anfragen und Wünschen unmittelbar an das Lieferwerk zu wenden. Einen besondern Vorteil für die Verbraucherkundschaft bietet die Zusammenfassung insofern, als sich dadurch Beiladungsmöglichkeiten bei Bestellungen großer Waggonladungen in vielen Fällen ergeben.

(500 Mann auf „Vesta"-Thyssen-Hamborn wieder eingestellt.) In der letzten Zeit sind auf den zu den Vereinigten Stahlwerken A.-G. gehörigen Hamborner Thyssenzechen etwa 4-500 Bergleute wieder eingestellt worden, so daß man von einem Wiederaufbau des Hamborner Bergbaubetriebes spricht. Man rechnet damit, daß demnächst weitere Arbeiter eingestellt werden.

(Portugal hat Ruhrkohlen bestellt.) Die portugiesischen Staatsbahnen, die bisher stets englische Kohle verwandten, haben jetzt, da die englischen Lieferungen durch den Streik unsicher geworden sind, einen Auftrag von 10000 To. Kohle an den Ruhrbergbau vergeben.

(Finanzieller Zusammenbruch in Glashütte.) Die durch ihre Uhrenindustrie weit und breit bekannte Stadt Glashütte in Sachsen ist finanziell völlig zusammengebrochen. Alle Bemühungen der Gemeinde, Hilfe zur Abwendung der äußersten Not zu erhalten, sind fehlgeschlagen.

(Italienischer Millionenauftrag an Klönne-Dortmund.) Wie W. T.-B.-Handelsdienst hört, ist der Firma August Klönne in Dortmund im Wettbewerb mit in- und ausländischen Firmen der Auftrag auf umfangreiche Erweiterungsbauten auf dem Gaswerk in Rom erteilt worden, der sich auf annähernd 1¼ Millionen Mark beläuft. Die Auftragserteilung an genannte Firma erfolgte im Hinblick auf die nach neuzeitlichen technischen Grundsätzen ausgearbeiteten Vorschläge und der großen Erfahrungen und Neuerungen der Firma Klönne auf dem Gebiete des Gasofenbaues. Die bis Anfang nächsten Jahres durchzuführenden Bauten in der italienischen Hauptstadt werden einen Beweis deutschen Könnens für die Industrie im allgemeinen und für die Gasindustrie im besonderen erbringen.

*

Dortmunder Getreidebörse.

An der Getreidebörse vom 27. Mai notierten: Inländischer Weizen ohne Angebot, nominell 31, inl. Roggen 21, westfälischer Hafer, pommerscher Weißhafer und inl. Gerste nicht notiert, ausländischer Weizen 30½—31½, ausl. Roggen 22¾ bis 23½, ausl. Hafer 20—23, ausl. Gerste 18½—20, Plata und Mais 17½—18, Chinquantino-Mais 19¼—20, Bäckermehl 40¾—41¼, Weizenmehl 39—39½, Roggenmehl 30—31, Weizenkleie 9¼ bis 12. — Tendenz: Der Markt war ruhig. Die nächste Börse findet wegen des kath. Feiertages am Mittwoch, den 2. Juni 1926 statt. — Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich je 100 Klg. in Wagenladungen von 10 bis 15.000 Klg. waggonfrei Dortmund. — Für Raufutter wurden keine Preise notiert.

Aus der Welt der Technik

Die Signalübertragung auf den fahrenden Zug.

Die Reichsbahn erwartet brauchbare Vorrichtungen in Jahresfrist.

Wie der stellvertretende Generaldirektor der Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Dorpmüller, einem Pressevertreter erklärte, sind alle Eisenbahnen der Welt an der Arbeit, die Sicherheit der Zugfahrten dadurch zu erhöhen, daß der Lokomotivführer durch mechanische Einrichtungen unterstützt wird. Es komme auf das Problem hinaus, die Haltstellung des Signals auf den fahrenden Zug und damit auf die Bremse des Zuges zu übertragen. Einwandfrei arbeitende Einrichtungen, die sich für unsere Betriebsverhältnisse und unser Klima eignen, seien noch nicht gefunden. Die planmäßigen Versuche der Reichsbahn reichen bis in das Jahr 1906 zurück. Zur Zeit seien vier führende Firmen auf dem Gebiete des Sicherungswesens mit der Anfertigung von Modellen ihrer Vorschläge beschäftigt. Noch in diesem Jahre werden die Versuche damit aufgenommen werden.

Auch die Funkentelegraphie sucht man für die Uebertragung der Signalstellung auf den fahrenden Zug nutzbar zu machen. In dieser Beziehung ist die Reichsbahn als erste Eisenbahn der Welt vorangegangen und hat auf der Strecke Berlin—Hannover Versuchseinrichtungen eingebaut. Diese Versuche sind zu einem gewissen Abschluß gelangt. Sie haben dazu geführt, ein neues Gerät zu konstruieren, das noch im Laufe dieses Jahres auf der Strecke Halle—Berlin eingebaut wird.

Die Reichsbahn hofft, spätestens nach Ablauf eines Jahres über eine brauchbare Vorrichtung zur Signalübertragung auf den fahrenden Zug zu verfügen.

*

(Verbesserter Stahl.) Die Edelstahlindustrie hat eine bedeutende Erfindung zu verzeichnen. In allen Industrieländern ist man bei der zunehmenden Leistungssteigerung der Werkzeugmaschinen bemüht, einen entsprechenden leistungsfähigen Stahl zu finden. Ein gewisser Vorsprung, den die amerikanische Industrie in dem gegossenen Stellit errungen hatte, ist jetzt durch eine Erfindung der Poldihütte überholt worden, der die Erzeugung eines neuen, schmiedebaren Schnelldrehstahls gelungen ist. Dieser Stahl hat die gleiche Leistungsfähigkeit wie Stellit, übertrifft diesen aber als schmiedebares Fabrikat durch seine Härte und Widerstandsfähigkeit. Für die einschlägige Industrie ergibt sich dadurch die Möglichkeit einer erheblichen Produktionsverbilligung.

(Die erste Freistromturbine.) In Wien wurde die erste Freistromturbine dem Betrieb übergeben. Der österreichische Ingenieur Süß, ein Sohn des Wiener Geologen, hat die Möglichkeit entdeckt, die Kraft normalströmenden Wassers durch einen sinnreich gebauten Propeller mit 74 v. H. der tatsächlichen Stromenergie auszunützen.

Vereinsnachrichten

Kamen, 31. Mai. Die ehem. 39er Regimenter (Füsilier-Reg. 39, Res.-Inf.-Reg. 39 und Landwehr-Inf.-Reg. 39) begehen am 12., 13. und 14. Juni in Düsseldorf einen gemeinsamen Regimentsappell.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Spielplan vom 30. Mai bis 6. Juni 1926.

Stadttheater.

Montag, den 31. Mai 1926, von 8—10¼ Uhr. „Der wahre Jakob". — Dienstag, 1. Juni, 7½—10 Uhr. „Die Frau im Fenster". Hierauf: „Ein Spiel von Tod und Liebe". — Mittwoch, 2. Juni, 7½ bis 10¼ Uhr. „Der Kaufmann von Venedig". — Donnerstag, 3. Juni, 7—10½ Uhr. „Die Trojaner". — Samstag, 5. Juni, 7½—9½ Uhr. „Elektra". — Sonntag, 6. Juni, 6—9 Uhr. „Die Meistersinger von Nürnberg".

Burgwallttheater.

Montag, den 31. Mai 1926, von 7½—10½ Uhr. „Doctor und Apotheker". — Dienstag, 1. Juni, 7½—10½ Uhr. „Doktor und Apotheker". — Mittwoch, 2. Juni, und Donnerstag, 3. Juni, 7½—10¼ Uhr. „Dorine und der Zufall". — Freitag, 4. Juni 7½—10½ Uhr. „Doctor und Apotheker". — Samstag, 5. Juni, 7½—9¼ Uhr. „Der wahre Jakob". — Sonntag, 6. Juni, 7½—9¼ Uhr, „Der Glückspilz".

Vor Kauf
erhalten Sie
RUDOLF WEIL & CO. BERLIN

nur erprobte Qualitäten
in unerreicht grosser Auswahl
zu anerkannt billigen Preisen

Herren-Anzüge 1- und 2-reih. Formen, aus modern. Cheviot-, Gabardine- u. Kammgarnstoffen 25.- 32.- 48.- 60.- 75.- 85.- 100.-	**Wasch-Joppen** hochgeschl. u. offen, mit u. ohne Falten 4.- 5.- 6.- 7.50 9.-	**Herren-Wasch-Anzüge** Breeches oder lange Hose hochgeschlossene und offene Formen 15.- 20.- 28.- 32.- 42.-	**Burschen-Anzüge** 1- und 2-zweireihig, aus nur guten, tragfähigen, modernen Stoffen 18.- 22.- 28.- 36.- 42.- 48.- 56.-
Sport-Anzüge in aparten neuen Formen, nur strapazierfähige Qualitäten, zum Teil mit 2 Hosen 28.- 35.- 45.- 58.- 75.- 95.- 115.-	**Tussor- u. Lüster-Joppen** einfarb. u. gestr., in verschied. Ausführung. 10.50 14.- 18.- 24.- 28.-	**Tussor- u. Lüster-Anzüge** mit Weste und langer Hose 33.- 38.- 48.- 60.- 75.-	**Norfolk-Anzüge** für das Alter von 10-16 Jahren, in kleidsamen, flotten Formen, ganz gefüttert. 16.- 19.- 22.- 26.- 32.- 45.- 52.-
Gabardine-Mäntel in neuen Farben in der beliebten Form mit Rückengurt u. Quetschfalte 32.- 45.- 60.- 70.- 85.- 100.- 110.-	**Tennis-Hosen** in weiß u. grau gestr., alle Weiten u. Längen 16.- 18.50 23.- 29.- 33.-	**Burschen-Wasch-Anzüge** mit kurzer oder langer Hose 8.50 12.- 15.- 18.- 22.-	**Knaben-Anzüge** in blau und farbig in vielen reizenden Formen, hochgeschloss. und offen 4.75 6.- 8.50 9.50 11.- 16.- 24.-
Wind-Jacken Köper-, Zeltbahn- und Gabardinestoffe 11.- 13.- 19.- 22.- 28.-	**Knaben-Sporthemden** in Perkal und Zephir 1.90 2.10 2.75 3.25 4.50	**Knaben-Wasch-Blusen** in Schlupf- und Kieler Form 1.75 2.50 3.25 4.75 6.25	**Knaben-Wasch-Anzüge** Spiel-, Einknöpf-, Schlupf- u. Kieler-Form 2.50 3.25 4.- 5,50 6.75
			Knaben-Waschhosen Nessel, Köper und Satin 1.50 1.95 2.50 3.25 4.25
			Breeches-Hosen Cheviot, Manchester u. Cord 9.- 11.- 17.- 24.- 28.-

GRÜTER & SCHIMPFF
Hamm (Westf.)

1651

Wollen Sie wirkungsvolle
künstlerische Plakate
zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie sich an die
Druckerei der Kamener Zeitung
Kamen.

Städtische Bühnen Dortmund. 1654
Dienstag, 1. Juni
Stadttheater
7½—10 Uhr
A 36
Die Frau im Fenster
hierauf
Ein Spiel von Tod und Liebe.
Burgwallttheater
7½—10½ Uhr
Doktor und Apotheker.

„Meine Frau war ihr Leben lang, über 50 Jahre, mit einer häßlichen
Flechten
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. Schon nach 8 Tagen spürte sie Linderung und in 3 Wochen waren die Flechten beseitigt. Wir sagen Ihnen innigsten Dank. „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" ist Tausende wert. E. W." à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form). Dazu „Zucker's Creme" à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erh.
Germania-Drogerie H. Jacobi, Drogerie Willy Knapstein, Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Drogerie H. P. Thiel, Oststr. 21, Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.


Sie finden bei mir ein Lager von über 600 Schirmen von 3.50 Mk. an Prima Halbseide mit kleinen Webfehlern so lange der Vorrat reicht, 6.00 Mk.
W. Meckfessel, Kamen.
1652

Lesebücher
für die Oberstufe
III. Teil
eingetroffen.
Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

Nr. 124
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Montag,
den 31. Mai 1926.

Vor zehn Jahren!

Skagerrak.

Zur 10. Wiederkehr des Ehrentages (31. Mai).

Von Vizeadmiral a. D. Hollweg.

Vergegenwärtigt man sich unsere heutige außenpolitische Ohnmacht und daneben die Fülle der Streitpunkte, die innerpolitisch unser Volk gerade jetzt wieder als sichtbarer Beweis unserer Schwäche zerreißen, so will sich selbst über die stolzesten Erinnerungen an beispiellose Höchstleistungen unserer Wehrmacht im Weltkriege bei Vielen eine Art Mehltau zagenden Verzichts legen: wozu, weshalb alle Mühe, alles Heldentum? Es war ja doch zwecklos! Solche Gedanken müssen aber abgewiesen werden mit der ganzen Kraft der Seele von allen denen, denen es mit der sittlichen Erneuerung unseres Vaterlandes ernst ist. An den Erinnerungen an Tage stolzen Erlebens müssen wir uns emporranken zu neuer schöpferischer Tätigkeit.

Der deutsche Flottenerfolg vor dem Skagerrak vor zehn Jahren, den uns auch wahrheitsliebende Engländer als einen Seesieg nicht mehr zu bestreiten wagen, nachdem die Forschung den Verlauf der Schlachthandlung fast restlos aufgeklärt hat, war eine deutsche Leistung von gigantischem Ausmaß. An dem Wort des englischen Kritikers Lord Sydenham können wir, die wir auf fremde Werturteile immer besonderen Wert legen, die ganze Größe dieser Leistung ermessen: „In der langen und glorreichen Geschichte der britischen Seemacht ist nichts verzeichnet, was sich mit der Jütlandtragödie vergleichen ließe."

Aus einem Gefecht der Schlachtkreuzer, in dem die deutschen unbestritten Sieger blieben, und in dem zwei der besten englischen Schiffe unter dem Wirbelsturm deutscher Granaten zu Staub zerblasen wurden, entwickelte sich unter ungünstigen taktischen Verhältnissen für die deutsche Führung der Kampf der beiden Gros. 37 englische Großkampfschiffe standen gegen 21 deutsche. Admiral Scheer wich der gewaltigen Prüfung der Moral, der Intelligenz und der technischen Leistung nicht aus. Er vertraute dem, was an Arbeit in die deutsche Flotte hineingesteckt worden war. Aus ungünstiger taktischer Stellung zog er seine, durch unermüdliche Friedensschulung geübten Geschwader heraus und tat dann das, was der Gegner am wenigsten erwartete: mitten in den Tod und Verderben schleudernden, umfassenden Ring der englischen Flotte stieß er mit kräftigem Stoß wieder hinein, setzte seine Schlachtkreuzer und Torpedoboote an und schrieb so dem feindlichen Führer das Gesetz vor. Dann löste er sich vom Feinde. Es ist müßig, darüber zu philosophieren, was geschehen wäre, wenn Lord Jellicoe standgehalten hätte und die Schlacht restlos durchgeschlagen hätte, wie Abukir, Trafalgar oder Tschuschima. Jellicoes hohe Achtung vor deutscher Tüchtigkeit, insbesondere vor den deutschen Torpedos, veranlaßte ihn zum Ausweichen. Der englische Führer, kein Nelson, gab alle Chancen, die in seiner materiellen Ueberlegenheit und seiner günstigen taktischen Stellung lagen, aus der Hand. 4598 englische Geschütze schwersten Kalibers mit dem Geschoßgewicht einer Breitseite von 201 096 Kilogramm standen gegen 3597 deutsche Geschütze mit nur 85 844 Kilogramm Geschoßgewicht! Ein Nachtmarsch, reich an dramatischen Zwischenfällen und tapferen Einzelangriffen von englischen Kreuzern und Torpedobooten auf das deutsche Gros, folgte der Tagschlacht. Den bei Hornsriff kampfbereit wartenden Gegner bei Tagesanbruch wieder anzugreifen, versuchte Lord Jellicoe nicht mehr. Die Größe seiner Verluste, 11,59 Prozent seiner Flottenbesatzung von 60 000 Mann tot oder verwundet, drei Schlacht- und drei Panzerkreuzer, darunter als Symbol die „Invincible", die „Unbesiegbare", gesunken, zwei Linienschiffe schwer beschädigt, acht Zerstörer verloren, insgesamt 115 025 Tonnen Schiffsdeplacement ausgefallen, hielten ihn wohl davon ab, seine Flotte nochmals einzusetzen. Auch die deutsche Flotte hatte bei dieser großen Leistungsprobe naturgemäß gelitten. Die „Lützow", durch 24 schwere Treffer verwundet, und doch schwimmend, mußte am Morgen des 1. 6. durch die eigene Besatzung preisgegeben werden. Ein älteres Linienschiff und drei kleine Kreuzer fielen auf dem Nachtmarsch englischen Torpedos zum Opfer. In der Tagschlacht wurde aber nur ein kleiner deutscher Kreuzer („Wiesbaden") vernichtet. Von den 45 000 Mann der deutschen Flotte waren 6,79 Prozent an Toten und Verwundeten zu beklagen. Ihnen gilt am diesjährigen Ehrentage in erster Linie unser dankbares Erinnern.

Personal und Material hatten sich auf deutscher Seite überraschend gut bewährt. Der seit Jahrhunderten auf der ganzen Welt lastende Bann der gewalttätigen Unbesiegbarkeit der englischen Flotte war gebrochen. Das deutsche Volk hatte in seiner Flotte eine große Leistungsprobe bestanden, die die Armee schon auf hundert Schlachtfeldern erbracht hatt. Die Artillerie hatte sich als Königin der Waffen erwiesen, die deutschen Trefferprozente übertrafen erheblich die englischen. Die Ungunst der taktischen Lage am Abend des 31. Mai hat es leider mit sich gebracht, daß die deutschen Torpedoboote nicht zum Nachtangriff auf das englische Gros kamen, den Jellicoe besonders fürchtete. Aber in der Tagschlacht haben die Flotillen, in langer Friedensarbeit zu rücksichtsloser Offensive erzogen, Staunenswertes geleistet und der verzichtende Entschluß Jellicoes zum Abdrehen ist in erster Linie dem Todesritt dee von den Schlachtkreuzern geführten Flotillen auf die feindliche Linie zu verdanken.

Diese Seeschlacht von Riesenausmaß hat der Höhepunkte viele. Kein sterbliches Auge hat ihren eigentlichen Verlauf restlos übersehen können. Erst minutiöse wissenschaftliche Forschung hat ihn festgestellt. Wie im Kampf der griechischen und trojanischen Helden haben die Götter oftmals das Blickfeld den Augen der Kämpfenden durch Qualm und Rauch verdeckt. Jeder der Schlachtteilnehmer aber wird einen Moment wissen, der für ihn der Höhepunkt unerhörten Erlebens war.



Zum zehnjährigen Gedenktag der Skagerrakschlacht am 31. Mai.
Oberes Bild: Der englische Panzerkreuzer „Queen Mary" fliegt, von einer Salve getroffen, in die Luft.
Unteres Bild: Vernichtung eines englischen Kreuzers im Nachtgefecht.
Links oben: Admiral v. Hipper, rechts oben: Admiral Scheer.

Der zu spät angesetzte U-Bootkrieg, Revolution und Zusammenbruch haben die Auswirkung des deutschen Skagerraksieges im deutschen Sinne verhindert. Trafalgar hat sich auch erst nach einem Jahrzehnt voll in der Welt ausgewirkt. Die Größe der deutschen Leistung kann dadurch aber nicht beeinträchtigt werden. Was bestehen bleibt als Mahnung und Hoffnung für die deutsche Zukunft ist, daß unbeugsames Wollen und Zusammenfassen allen deutschen Könnens unter einheitlicher Führung immer dann Erfolg verspricht, wenn deutsche Urkraft auch der schwierigsten Aufgabe gegenübergestellt wird.



Deutschlands erster Admiral.

Die abenteuerliche Laufbahn Karl Rudolf Bromme's.

Von O. Büttner-Leipzig.

Auf dem ehemaligen Leipziger Anger, dem längst einverleibten Vorort gleichen Namens, erregt in der Breitestraße eine etwas abseits von der Baufluchtlinie der modernen Wohnhäuser liegende Gruppe winziger Häuser die Aufmerksamkeit des Spaziergängers. Hinter grünenden Bäumen und hohem Staketenzaun lugen verwitterte Fensterläden und altersgraue Mauerwände hervor, über denen sich ein hohes, braunes Ziegeldach spitzgieblig in die Luft reckt. Mit einem dieser altersschwachen Häuschen hat es eine besondere Bewandtnis. Schaut man sich die Hausfront etwas näher an, so entdeckt man über der breiten, windschiefen Toreinfahrt eine von der Ungunst des Wetters mitgenommene Gedenktafel, deren eingehauene Lettern verkünden: „In diesem Hause wurde am 10. September 1804 der erste deutsche Admiral Rudolph Brommy geboren".

Die jetzige Generation wird die Taten dieses kühnen deutschen Seemanns kaum noch im Gedächtnis haben. Die Wahrheit des Lebensspruches, demzufolge der Prophet im eigenen Lande nichts gilt, hat Karl Rudolph Bromme, später Brommy genannt, am eigenen Leibe erfahren müssen. Kein Heldensang verkündet die Waffentaten des Mannes, der berufen war, Deutschlands erster Admiral zu werden und die junge deutsche Kriegsflotte so zum Siege zu führen, daß die ganze Welt aufhorchte. Gerade in der heutigen Zeit, die so wenige Charaktergestalten aufzuweisen hat, wird der bemerkenswerte Lebenslauf dieses Sachsen Interesse finden bei allen, die den Sinn für deutsches Heldentum und frischen Draufgängergeist noch nicht verloren haben.

Der Drang zur See regte sich schon bei dem dreizehnjährigen Knaben. Als Jüngling erwarb Bromme sich in Hamburg die notwendigen nautischen Kenntnisse und machte mehrere Reisen nach Zentralamerika, wo er in die Dienste eines amerikanischen Schiffsreeders trat. Während einer Fahrt auf einem amerikanischen Kauffahrteischiff starb der Kapitän, und der blutjunge Bromme übernahm als Nächster im Rang den Befehl über das Schiff und führte dieses trotz stürmischen Wetters, Piratengefahr und sonstiger Hindernisse so gut, daß er sich dadurch in Marinekreisen einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Zurzeit des griechischen Freiheitskampfes in den Jahren 1820—1829 trat er in die Dienste Griechenlands, wo er als erster Leutnant auf der riesigen, 64 Kanonen führenden Fregatte „Hellas" gegen die Türken focht. Bald darauf wurde er Vize-Kommandant auf der Korvette „Hydra" und nahm an vielen Gefechten und an der Zerstörung zahlreicher Piratenschiffe teil. Im Juni 1828 wurde der erst Vierundzwanzigjährige mit der Führung des Dampfers „Unternehmung" betraut, der acht 68-Pfünder an Bord hatte. Gleichzeitig übernahm er den Befehl über ein Geschwader, das die Festung Prevesa im Golf von Arta bombardierte. Bromme leitete auch die Beschießungen von Antakieh an der kleinasiatischen Küste und von Lepanto in Griechenland, kaperte einen türkischen Schoner bei der Insel Euboäa und zerstörte dort mehrere Piratenschiffe. Nach Beendigung des Freiheitskampfes nahm Bromme seinen Abschied und unternahm Reisen in England und Frankreich. Ueber diese Studienfahrten verfaßte er wertvolle Arbeiten, die in Marinekreisen besondere Beachtung erweckten.

Als Prinz Otto von Bayern zum König von Griechenland gewählt wurde, bot ihm der tatendurstige Sachse seine Dienste an, die man bereitwilligst annahm. Bromme reorganisierte die königliche Marine und gab eine Dienstvorschrift heraus, die viele Jahre in Gebrauch blieb. Durch sein Hauptwerk „Die Marine", das im Jahre 1848 in Berlin erschien und überall Aufsehen erregte, wurde man in preußischen Regierungskreisen auf ihn aufmerksam, und im Jahre 1848 wurde Bromme nach Frankfurt a. M. berufen, wo das Parlament wegen Schaffung einer deutschen Kriegsmarine mit ihm in Unterhandlungen trat. So schuf Bromme mit Hilfe der Nationalversammlung, die 6 Millionen Taler bewilligte, und durch freiwillige Spenden aus Handels-, Industrie- und Privatkreisen aus dem Nichts heraus die erste deutsche Kriegsflotte, die schon nach wenigen Monaten gerüstet war, die dänische Blockadeflotte aus der Nordsee zu vertreiben.

Im Frühjahr des Jahres 1849 übernahm der neuernannte Flottenkommandant in Bremerhaven den Oberbefehl über die wenigen Schiffe der jungen Flotte und gründete zugleich ein Marinearsenal. Ein Vierteljahr später begab sich unter dem Kommando Brommes die aus den Schiffen „Bremen", „Hamburg" und „Barbarossa" bestehende Kriegsflotte, die insgesamt nur mit 14 Kanonen bestückt war, auf den Kriegspfad. Am 5. Juni 1849 wurde die dänische Flotte, die aus drei moderneren Schiffen mit 104 Geschützen bestand, östlich von Helgoland gesichtet. Bromme nahm sofort die Beschießung der Segelkorvette „Valkyrien" auf, die 12 Kanonen und 200 Mann Besatzung hatte. Das dänische Schiff erlitt derartige Beschädigungen, daß es den Kampf aufgab und zur Ausbesserung in die Heimat geschickt werden mußte. Als Bromme das fliehende Schiff zu kapern versuchte, verkündete ein Schuß von dem damals noch englischen Helgoland, daß das Seegefecht sich bereits in fremder Hoheitszone abspiele. So mußte der deutsche Flottenchef zu seinem Leidwesen das Gefecht aus politischen Rücksichten abbrechen. Als Auszeichnung für seine Verdienste wurde der Sieger am 19. August 1849 zum Kommodore und im November desselben Jahres zum Kontreadmiral der deutschen Flotte ernannt. Karl Rudolph Bromme wurde somit der erste deutsche Admiral.

Bekanntlich faßte in völliger Verkennung der Wichtigkeit einer Marinemacht die damalige deutsche Bundesregierung den verhängnisvollen Beschluß, die deutsche Flotte als nutzlos aufzulösen. Am 31. März 1853 hatte die deutsche Marine aufgehört, zu bestehen. Damit war auch die Position des Admirals Bromme erledigt. Er erhielt seinen Abschied und zog sich nach Bremerhaven ins Privatleben zurück. Am 9. Januar 1860 beschloß dieser tatkräftige Mann infolge einer Lungenerkrankung sein arbeits- und erfolgreiches Leben. In aller Stille erfolgte seine Beisetzung in Oberhammelwarden bei Brake in Oldenburg, wo ein schlichtes Steinmal den Namen des ersten deutschen Admirals der Nachwelt überliefert.

Gorch Foch.

„Ich habe mein Schicksal wie wenige Menschen, und ich werde meinen Hafen erreichen", schrieb Gorch Fock von Bord des kleinen Kreuzers „Wiesbaden" kurz vor dem 31. Mai 1916, dem Tage der großen Schlacht am Skagerrak, an dem die „Wiesbaden" infolge Maschinenschadens buchstäblich zusammengeschossen wurde. Seinen Hafen hat Gorch Fock, der Dichter der See, seit 10 Jahren, seit diesem Tage, erreicht, und uns ist ein zu großen Hoffnungen berechtigender Dichter genommen worden, denn noch war Fock kein Fertiger, noch war sein dichterisches Lebenswerk nicht vollendet. Der Dichter war damals fast 36 Jahre alt, als ihn die Wellen des Skagerrak aufnahmen und an Schwedens Küste trugen, wo er heute auf der Felseninsel Steensholmen mit anderen Kameraden schläft! Seine Werke waren nur Anfang. Sein Leben in der Blüte gebrochen. Sein Nachlaß zeugt von rastloser Arbeit, von steiem Aufstieg. Sein Nachlaß liegt in den Bänden: „Nordsee", „Sterne überm Meer" und „Schiff vor Anker" vor. Ehre seinem Andenken!

Die Steuern im Monat Juni.

1. Juni: Fälligkeit der zweiten Rate des Aufbringungsbetrages. Schonzeit 7 Tage. Finanzkasse.

5. Juni: Ablieferung der für die Zeit vom 21.—30. Mai 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung vorliegt und sobald diese 50 Mark erreichen (Finanzkasse); alle übrigen Arbeitgeber haben in Höhe dieser Abzüge Steuermarken zu kleben und zu entwerten.

10. Juni: Fälligkeit der allgemeinen Umsatzsteuer nebst Einreichung der Voranmeldung pro Monat Mai 1926 (Monatszahler). Schonzeit 7 Tage. (Finanzkasse.) Monatszahler mit geringfügigen Umsätzen können auf Grund des Erlasses des Reichsfinanzministers vom 31. Dezember 1925 die Ueberführung zur Gruppe der Vierteljahrszahler beantragen. Allgemeine Umsatzsteuer 0,75 Prozent. Luxussteuer fällt fort. — 2. Börsenumsatzsteuer für Mai 1926 und Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stücken (Finanzamt). — 3. In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Getränkesteuer für die zweite Hälfte des Monats Mai 1926. (Steuerkasse.)

15. Juni: Ablieferung der für die Zeit vom 1.—10. Juni 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. M. — In Preußen: Fälligkeit der Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Juni 1926. Schonzeit 7 Tage. (Steuerkasse.)

25. Juni: Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. Juni 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. M. — In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Getränkesteuer für die erste Hälfte des Monats Juni 1926. (Steuerkasse.)

30. Juni: Letzte Frist zur Einreichung der Klage gegen die Hypothekenbanken auf Anerkennung oder Herausgabe gekündigter Pfandbriefe.

Volksentscheid über Enteignung der Fürstenvermögen.

Preußische Ausführungsbestimmungen.

Nachdem der Reichstag den im Volksbegehren verlangten Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen abgelehnt und die Reichsregierung beschlossen hat, ihn zum Volksentscheid zu stellen, erläßt der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß an die nachgeordneten Behörden eine umfangreiche Reihe von Ausführungen, aus denen der Amtliche Preußische Pressedienst zunächst die folgenden mitteilt:

Die Abstimmung

findet, wie bekannt, am Sonntag, den 20. Juni statt; die Stimmlisten und Stimmkarten sind spätestens vom Sonntag, den 6. Juni ab bis Sonntag, den 13. Juni je einschließlich zur allgemeinen Einsicht öffentlich auszulegen. Die zur Durchführung des Volksentscheids vom Reichsminister des Innern erlassene Verordnung ist von den Gemeindebehörden alsbald bekanntzumachen. Im übrigen haben alle beteiligten Behörden die Vorbereitungen für die Durchführung des Volksentscheids sofort in die Wege zu leiten.

Die Stimmlisten und die Zahl der Stimmberechtigten.

Soweit die Stimmlisten und Stimmkarteien von den Gemeindebehörden nicht fortgeschrieben werden, müssen sie berichtigt, ergänzt oder neu aufgestellt werden. Stimmberechtigt ist, wer am Abstimmungstage Reichsangehöriger und 20 Jahre alt ist.

Während bei Reichswahlen die Zahl der Stimmberechtigten für das Zustandekommen der Wahlen ohne Einfluß ist, ist es beim Volksentscheid von größter Wichtigkeit, daß die Gesamtzahl aller Stimmberechtigten genau ermittelt wird, denn es ist für die Beurteilung, ob der Volksentscheid Erfolg hat, im Hinblick auf Art. 75 u. Art. 76 Abs. 1 Satz 4 der Reichsverfassung die genaueste Feststellung der Zahl aller Stimmberechtigten erforderlich. Die Stimmlisten und Stimmkarteien müssen daher mit größter Sorgfalt nachgeprüft oder neu aufgestellt werden. Bereits verstorbene oder verzogene Personen und solche, die das Stimmrecht nicht besitzen, dürfen in den Stimmlisten oder in den Stimmkarteien nicht geführt werden; Personen, die versehentlich in den zuletzt gebrauchten Stimmlisten oder Stimmkarteien nicht geführt worden sind, müssen nachgetragen werden.

Werden bei der Volksabstimmung die bei dem Eintragungsverfahren im März gebrauchten Stimmlisten und Stimmkarteien verwendet, so ist in ihnen vor ihrer öffentlichen Auslegung bei allen Stimmberechtigten in der im Eintragungsverfahren benutzten Spalte derart einzutragen, daß man nicht mehr unterscheiden kann, ob ein Stimmberechtigter am Eintragungsverfahren teilgenommen hat oder nicht.

Listen, in denen die Teilnahme am Eintragungsverfahren sich nicht vollständig unkenntlich machen läßt, dürfen beim Volksentscheid nicht verwendet werden.

Stimmzettel und Stimmzettelumschläge.

Nach § 16 des Volksentscheidsgesetzes liefern die Landesregierungen die Stimmzettel von weißem oder weißlichem Papier mit dem im Reichsanzeiger veröffentlichten Aufdruck. Für Preußen wird die Beschaffung der Stimmzettel und ihre Ueberweisung in der erforderlichen Stückzahl an die Gemeinden den von den Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten zu ernennenden Abstimmungsleitern übertragen.

Da es bei den letzten Reichstagswahlen vorgekommen ist, daß Stimmzettel schon vor der Wahl in die Hände von Wählern gelangt sind, sind die Gemeindebehörden besonders darauf hinzuweisen, daß die Stimmzettel erst im Abstimmungsraum während der Abstimmungshandlung an die Stimmberechtigten ausgegeben werden dürfen.

In jedem Stimmbezirk dürfen nur Umschläge von gleicher Farbe und Art ausgegeben werden. In den Abstimmungsräumen haben sowohl die Verteiler der Umschläge als auch die Abstimmungsvorsteher darauf zu achten, daß nicht fehlerhafte Umschläge zur Verwendung kommen, namentlich nicht solche, die durchsichtig sind oder denen der amtliche Stempelaufdruck fehlt. Die Abstimmungsvorsteher sind ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß sie nicht befugt sind, bei Entgegennahme der Stimmzettelumschläge aus der Hand der Stimmberechtigten nachzuprüfen, ob in dem Umschlage etwa mehrere Stimmzettel enthalten sind, und daß sie zur Wahrung des Wahlgeheimnisses insbesondere nicht berechtigt sind, den Umschlag gegen das Licht zu halten.

Die Stimmbezirke dürfen nicht zu klein abgegrenzt werden, insbesondere darf die Abgrenzung nicht dergestalt erfolgen, daß aus dem Abstimmungsergebnis auf die Stimmabgabe bestimmter Kreise oder Klassen der Bevölkerung geschlossen werden kann.

Der Bergbau auf der „Gesolei".

Die Sonderausstellung des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues auf der Gesolei.

Der rheinisch-westfälische Steinkohlenbergbau hat sich trotz der schweren wirtschaftlichen Krise, in der er sich befindet, entschlossen, auf der Ausstellung von 1926 für Gesundheit, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf mit einer gesonderten Ausstellung auf den Plan zu treten und dem Besucher einen allgemeinen Ueberblick über die durch die Versicherungs-Gesetzgebung auferlegten Pflichtleistungen, die Leistungen der privaten Wohlfahrtspflege und die Bestrebungen auf dem Gebiete der Hygiene und der Unfallverhütung zu vermitteln. Zur Unterbringung des überaus reichhaltigen Sammlungsmaterials hat der Ruhrbergbau eine eigene Ausstellungshalle erbaut, die schon von weitem durch ein hochragendes, schlankes Fördergerüst ihre Zweckbestimmung erkennen läßt und den Namen „Ruhrkohle" trägt. Es muß vorweg bemerkt werden, daß Umfang und Name dieser Sonderausstellung, deren Vorbereitung in Händen des Bergrats Heinrich, Essen, lag, bewußt etwas weiter gezogen sind als die in dem Namen „Gesolei" unmittelbar vereinigten Begriffe es nahelegten. Man wollte dem Besucher ein möglichst lebendiges Bild von der überragenden wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Steinkohlenbergbaus an der Ruhr vermitteln.

In den Kojen 1 und 6—9 der Ausstellungshalle ist alles das untergebracht, was zum Verständnis der wirtschaftlichen Bedeutung und der neueren technischen Entwicklung des Ruhrbergbaues wichtig erscheint. Eine besonders große Anziehungskraft dürfte In den zu beiden Seiten des Schachtes das im Kellergeschoß eingerichtete Schaubergwerk ausüben, dessen Ausgestaltung in allen Teilen von dem Gesichtspunkte beherrscht ist, die natürlichen Verhältnisse so täuschend ähnlich wie nur eben möglich widerzuspiegeln. In den zu beiden Seiten des Schachtes liegenden Kojen 2 und 3 findet der Besucher in gedrängter Zusammenstellung einige ausgewählte Kapitel aus dem Gebiete der Hygiene, Unfallverhütung und sozialen Fürsorge im Steinkohlenbergbau veranschaulicht. Räumliche Rücksichten haben dazu geführt, die Darstellung dessen, was unser heimischer Steinkohlenbergbau gerade auf diesem Gebiete im Laufe seiner Entwicklung geleistet hat, den lebendigeren Ausdrucksmöglichkeiten des Films zu übertragen.

Besonderes Interesse dürfte vor allem einem Film begegnen, der die vielseitigen und in ihrer Art vorbildlichen Einrichtungen vor Augen führt, die der rheinisch-westfälische Bergbau auf den verschiedensten Gebieten getroffen hat, um die Unfallgefahren im Betriebe über und unter Tage herabzudrücken, die Ursachen der Unfälle zu erforschen und die Zahl ihrer Opfer zu beschränken. In der Koje 2 sind es vornehmlich einzelne Ausschnitte aus dem Gebiete der Hygiene und Gesundheitsfürsorge im Bergbau, auf welche die Aufmerksamkeit des Besuchers gelenkt wird. Hinsichtlich der Bekämpfung der Wurmkrankheit, die vor etwa 20 Jahren im Ruhrkohlenbezirk und anderen Bergbaubezirken als epidemische Seuche auftrat, dürfte es interessieren, daß seit dem Höchstbestand der Wurmkrankheit in den Jahren 1903-04 im Ruhrgebiet eine Abnahme um mehr als 99,4 Prozent erreicht worden ist, so daß sie als nahezu gänzlich ausgerottet betrachtet werden kann.

Zur Hygiene gehören auch die Warscheinlichtungen auf den Zechen, die Wohnungsfürsorge und sonstige Wohlfahrtseinrichtungen, deren Eigenart durch eine Anzahl von Modellen und Bildern zum Ausdruck kommt. Eines der wichtigsten Kapitel auf dem Gebiete der Wohlfahrt ist zweifellos die Wohnungsfürsorge. Die letzten Erhebungen über die Zahl der Werkswohnungen im Ruhrbergbau wurden nach dem Stand vom 1. August 1922 angestellt. Zu dem genannten Zeitpunkt standen den Unternehmungen des Ruhrbergbaues 47 229 Häuser mit 149 317 Werkswohnungen zur Verfügung, in denen 204 425 Belegschaftsmitglieder oder 39,07 Proz. der zugrunde gelegten Belegschaft wohnten. Nach dem letzten Jahresbericht des Bergbauvereins ist die Zahl der vorhandenen Werkswohnungen auf ungefähr 159 000 gestiegen. Neben der quantitativen Zunahme der Wohnungen müssen auch die in qualitativer Hinsicht, namentlich durch die Bevorzugung des Kleinhauses, erzielten Fortschritte hervorgehoben werden.

Aus dem Bereich der Unfallverhütung bringt die Koje 3 allein lehrreiches Material über den derzeitigen Stand der Einrichtungen und Maßnahmen zur Bekämpfung der Explosionsgefahr, für die in der Oeffentlichkeit erfahrungsgemäß das größte Interesse besteht. Den Hauptteil des Raumes füllen Gegenstände der verschiedensten Art aus, die in das Gebiet der Schießarbeit hineingehören, auf deren Verwendung der Bergbau in hohem Maße angewiesen ist und deren Anwendung beim Auftreten von Schlagwettern und Kohlenstaub stets eine gewisse Gefahr in sich birgt. Die Ausstellung läßt in überzeugender Weise erkennen, welche Fortschritte nach dieser Richtung bei Sprengstoffen sowohl wie Zündmitteln im Laufe der Jahrzehnte erzielt worden sind und welche Erfolge die Sprengstofftechnik auch hinsichtlich der hygienischen Verbesserung der „Nachschwaden", d. h. der Zerfallprodukte der Sprengstoffe, aufzuweisen hat. Nicht minder wichtig für die Verhütung von Schlagwettern und Kohlenstaubexplosionen sind die Maßnahmen und Fortschritte auf dem Gebiete der Wetterwirtschaft. Koje 3 enthält sodann noch eine überaus wertvolle und lehrreiche Darstellung über die hoch entwickelte Technik der Herstellung der Förderseile, von deren Betriebssicherheit Leben und Gesundheit der Bergleute in so hohem Maße abhängig sind und von deren kompliziertem Gefüge der Laie sich wohl nur in den seltensten Fällen eine richtige Vorstellung macht.

In den Kojen 4 und 5 ist alles ausgestellt, was auf die Fürsorge für den im Beruf erkrankten, arbeitsunfähig gewordenen oder verunglückten Bergmann Bezug hat. Träger der reichsgesetzlichen Versicherungszweige sind bekanntlich die Ruhrknappschaft und die Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft. Nach dem Stand von Anfang 1926 betrug die jährliche Ausgabe der Ruhrknappschaft in allen Versicherungsabteilungen rd. 184 Mill. Mk. (1913: 42 Mill. Mk.) oder durchschnittlich für einen Beitragspflichtigen rd. 492 Mk. (1913: 103 Mk.). Der Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft liegt die Durchführung der Reichsunfallversicherung für die Bergleute ob. Die gesamten Unfallschädigungen betrugen im Jahre 1923 rd. 14,95 Mill. Mark. Nach Durchführung des Abänderungsgesetzes werden sie sich auf mindestens 22 Mill. Mark im Jahre belaufen (1913: 13,03 Mill. Mark)).

Die Teilung der Marokkobeute.

Eine neue Algeciras-Konferenz?

Kaum hat sich der Rifführer Abd el Krim seinen Gegnern unterworfen, da beginnt man sich in Paris und Madrid schon über die Teilung der Marokko-Beute zu unterhalten. Die Pariser Blätter meinen, es müsse ein neues französisch-spanisches Abkommen ausgearbeitet werden.

Demnächst soll in Algeciras oder in Malaga eine Konferenz zusammentreten. Frankreich beabsichtigt, an der Grenze des Rifgebietes einen festen zusammenhängenden Gürtel von Befestigungsanlagen zu erbauen, braucht dazu aber gewisse Grenzveränderungen, um einige strategische Punkte in diesen Gürtel einbeziehen zu können. Frankreich beabsichtigt ferner, zwei große Eisenbahnlinien zu bauen, die eine soll den Festungsgürtel unter sich und mit Fez verbinden. Eine weitere große Eisenbahnlinie soll eine schnelle und leistungsfähige Verbindung zwischen Fez und Algier herstellen. Spanien seinerseits will in Ajdir, Alhucemas und Melilla große moderne Städteanlagen schaffen.

Es ist aber kaum anzunehmen, daß die beiden übrigen Mittelmeermächte, England und Italien, einer Aufteilung des Rifstaates unter Spanien und Frankreich stillschweigend zusehen werden.

Der Unterworfene.

Nach einer Meldung der Agentur Havas aus Rabat, wurden Abd el Krim und seine Familie nur von Scherif Hamidu Uedzani vom Stamme der Suadas begleitet, als er sich in den französischen Linien stellte. Scherif Hamidu Uedzani sei eine der Persönlichkeiten gewesen, die die Unterwerfung Abd el Krims bewirkt hätten. Abd el Krim habe seine Ruhe als Fatalist und Mohammedaner bewahrt und keinerlei Erregung an den Tag gelegt. In Targuist wurde er von dem General Dubois, dem Führer der marokkanischen Division, empfangen und sofort im Automobil nach Tasa gebracht.

Der sozialdemokratische Flaggenantrag,

der bei der letzten Flaggendebatte im Reichstag angekündigt worden ist, liegt jetzt im Wortlaut vor. Danach soll bei der Beflaggung von Gebäuden der Reichs- und Staatsbehörden die schwarz-rot-goldene Flagge verwendet werden. Dort, wo auf Grund besonderer Bestimmungen neben der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge andere Flaggen geführt werden (z. B. Landesflaggen), soll das Ausmaß des schwarz-rot-goldenen Flaggentuches das der anderen Flaggen übertreffen. Die Gebäude der deutschen diplomatischen Vertretungen im Ausland sollen ausschließlich die schwarz-rot-goldene Reichsflagge hissen.

Wirtschaft u. Handel

(Zur Kohlenlage.) Die „Rh.-Westf. Ztg." schreibt: Die im großen und ganzen seit Abbruch des englischen Generalstreiks zu beobachtende Zurückhaltung der Kohlenverbraucher hat in der letzten Woche durch stärkere Lieferungen nach Frankreich und Belgien eine gewisse Durchbrechung erfahren. Da keine englische Kohle über die Küstenplätze nach Frankreich bezw. Belgien mehr hereinkommt, sah man sich dort auf den Weg gedrängt, die an sich unterbundene bezw. von unerreichbaren Lizenzen abhängige Einfuhr deutscher Kohle praktisch zuzulassen. Es gehen nunmehr neben Wiederherstellungslieferungen, also auch ganz ansehnliche Mengen freier deutscher Marktkohle nach den genannten Ländern, und zwar in erster Linie Gaskohlen für die Gasanstalten, Fettstücke für den Eisenbahnverbrauch und sonstige hochwertige Kohle, da ja gerade diese Sorten durch den englischen Ausstand ausgefallen sind. Daneben kommen freilich auch Industriesorten in Frage, am wenigsten jedoch wohl Koks, da im Koksverbrauch durch den englischen Ausstand keine Verschiebung eingetreten ist und der Koksbedarf Frankreichs aus den Wiederherstellungslieferungen an Feinkohle gedeckt wird. — Die Verwaltung der Harpener Bergbau A.-G. sieht sich gezwungen, der Gesamtbelegschaft der Zeche Roland zum 1. Juli zu kündigen. Zu dieser Maßnahme sieht sich die Verwaltung durch das ihr unerklärliche Verhalten der Deutschen Reichsbahngesellschaft veranlaßt, mit der seit einiger Zeit Verhandlungen schweben, den Anschluß der Zeche Roland von Oberhausen nach Styrum umzulegen. Da bisher keine Einigung erzielt wurde, hat die Verwaltung von Harpen den Antrag bei der Reichsbahn gestellt, den augenblicklichen Status auf ein Vierteljahr zu verlängern, bisher aber von der Reichsbahn trotz allen Drängens keinen Entscheid erhalten. Die Verwaltung sieht in den ausgesprochenen Kündigungen vorläufig nur eine vorsorgliche Maßnahme, da sie hofft, daß ihre Bemühungen, die Zeche Roland als eine der wenigen Magerkohlenzechen in Betrieb halten zu können, nicht daran scheitern werden, daß die Reichsbahn dabei bleibt, über den 1. Juli die Waggons für die Kohlenbeförderung aus diesen Schächten zu sperren. — Im übrigen ist die Lage bei der Harpener Bergbau A.-G. infolge des englischen Kohlenausstandes leicht entspannt. Der Haldenabbau war bisher nicht sehr wesentlich. Mangelnder Koksabsatz drückt auch hier am meisten. Die Feierschichten sind dagegen ständig zurückgegangen. Ihr Höchststand war im März.

(Das zweite Gemüseprovisorium erschöpft.) Die Nachrichtenstelle des Reichsfinanzministeriums teilt folgendes mit: Nach den Anschreibungen im Reichsfinanzministerium ist das im Zusatzabkommen mit Frankreich vom 8. April 1926 vorgesehene Zollkontingent von 27 0000 Doppelzentner für frische Küchengewächse der Tarifnummer 33 bereits in Höhe von 80 v. H. erschöpft. Da die Anschreibungen erst nach Eingang der Mitteilungen der Zollstellen über die abgefertigten Warenmengen vorgenommen werden können, ist damit zu rechnen, daß tatsächlich schon eine größere Menge von Küchengewächsen der Tarifnummer 33 aus Frankreich unter Inanspruchnahme der vereinbarten Zollsätze zur Verzollung angemeldet und gestellt worden ist.

(Deutsche Wollaufkäufe in Australien.) Bei der letzten Wollauktion in Brisbane gelangten nach einer Mitteilung des „Konfektionär" 120 000 Ballen zum Angebot, die sämtlich abgesetzt wurden. Neben Japan war Deutschland der größte Käufer.

(Große Entlassungen bei Junkers.) Nachdem die vierwöchige Sperrfrist, auf deren Einhaltung das anhaltische Staatsministerium dem Reich gegenüber bestanden hatte, abgelaufen ist, sind weitere 700 Arbeiter der Junkers-Flugzeugwerke entlassen worden. Das gleiche Los soll künftig noch 800 Arbeiter treffen, wenn nicht eine ganz unerwartete Wendung eintreten sollte.

Aus der Welt der Technik

(Umstellung der Reichsbahn auf Kraftstrom.) Wie einer amtlichen Mitteilung der Reichsbahndirektion Stuttgart zu entnehmen ist, ist in Süddeutschland für die nächste Zeit zur Umstellung der Reichsbahn auf Kraftstrom außer der aus Geldmangel im Jahre 1925 in Landshut unterbrochenen Strecke München—Regensburg in erster Linie die Strecke von München nach Kufstein zum Anschluß an die österreichischen elektrisch betriebenen Strecken in Aussicht genommen. Im Anschluß hieran sollen die Strecken München—Ulm und Ulm—Stuttgart—Karlsruhe und von dort aus weiter nach Kehl als Hauptteile des wichtigen West-Ost-Verkehrs in Süddeutschland an die Reihe kommen. Die Vorteile der elektrischen Betriebsweise, wie erhebliche Verkürzung der Fahrzeiten und die Möglichkeit dichterer Belegung der Strecken, werden hier ganz besonders zur Geltung kommen. Im Anschluß werden dann bald auch die Strecken nach Heilbronn und Tübingen umgestellt werden. Im ganzen können dann jährlich 150 000 Tonnen Kohlen, rund ein Drittel des Gesamtbedarfs, für den Direktionsbezirk Stuttgart erspart werden. Selbstverständlich muß bei diesen wichtigen Strecken aus Sicherheitsgründen auf eine Stromversorgung von mindestens zwei unabhängigen Stellen Wert gelegt werden. Hierfür kommen die für den Bahnbetrieb geeigneten Wasserkräfte in Bayern und Baden in Betracht. Anders liegen die Verhältnisse bei der Nord-Süd-Linie Osterburken—Stuttgart—Immendingen, die einen schwachen, ungleichmäßigen Güterverkehr hat und auch sonst bei ihrer meist eingeleisigen Anlage noch nicht reif zur Umstellung auf Elektrizität ist.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Erntezweiges willen einen ganzen Busch zu entwurzeln?

Unsere heimatliche Flora ist in der Nähe der Städte schon bedenklich verarmt. Rannunkeln, Gänseblumen und Löwenzahn sind beinah noch die einzigen Blumen, die sich finden lassen, die anderen haben sich scheu bis in die Wälder und fernen Wiesengründe zurückgezogen, wo sie sich kaum noch von ganz berufenen Augen entdecken lassen. Wem die Schönheit unserer heimischen Fluren am Herzen liegt, der trachte nicht nur selbst danach, sie zu schonen, sondern bekämpfe mit Nachdruck das zwecklose Ausraufen unserer herzlieben „wilden" Blumen; er wird darin eine größere Kulturarbeit leisten als er denkt.

Aehnlich wie den Blumen geht's den Tieren. Müssen alle Raupen gesammelt oder vernichtet werden? Die Raupen unserer schönsten Schmetterlinge ernähren sich von Unkrautpflanzen; so lebt das wunderliebe Pfauenauge, das seine sammetnen Flügel so gern auf dem durchwärmten Sand unseres Weges dicht vor unseren Füßen vertrauensselig ausbreitet — auf Brennesseln, der geheimnisvoll schöne Trauermantel auf fettblättriger Weide, der leuchtende Admiral auf struppigem Brombeergerank und Nesseln. Der Vorwurf der Schädlichkeit ist also eine bitter ungerechte Anklage, und der gaukelnde Schmetterling verkörpert ein solches Stück Sommerglück und Sommerschönheit über der sonnentrunkenen Landschaft, daß jeder gute Mensch seine Wiege und Kinderstube schützen sollte.

Auch die flinken, bunten Eidechschen und die dicken Fröschlein — machen sie draußen, wohin sie daheim sind, nicht viel mehr Freude, als in der öden Glasbüchse oder Zigarrenkiste, in der sie ein jammervolles Dasein führen, bis ihr Kerkermeister einsieht, daß alle gutgemeinten Bemühungen, sie am Leben zu erhalten, fruchtlos sind? Sie haben's nicht verdient, daß es ihnen in Menschenhänden so traurig geht!

Was alle diese lieben Geschöpfe uns in der Landschaft bedeuten, erkennen wir erst daran, wie sehr sie uns fehlen, sobald unser Fuß italienischen Boden betritt. Da grüßt uns kein Vogelsang; Flinte und Schlingen haben unsere gefiederten Lieblinge hingemordet; die Fröschlein finden wir gespießt und gebraten auf dem Tisch wieder, die Blumen gehen wagenweise in die Parfümeriefabriken. Zwar ist dort die Natur unerschöpflich reich — wir aber unter dem deutschen Himmel müssen haushalten lernen. Und uns ist auch nicht alles ein Zeitvertreib oder Geschäft, was kreucht und fleugt. Wir hängen mit dem Herzen daran. Darum Schutz! Schutz! allen den liebenswerten Kindern unserer heimatlichen Fluren!

#

Ungelöste Naturrätsel.

Der Instinkt der Wespen.

Einen überaus geheimnisvollen Instinkt besitzt die Schlupfwespe, die ihre Eier in die Larven von Holzwespen legt, die ihrerseits tief im Innern des Holzes der Bäume leben. Man kann äußerlich an der Rinde keine Anzeichen für die Anwesenheit der Larven im Innern entdecken, die Schlupfwespe findet sie aber trotzdem mit größter Sicherheit. Sie setzt sich auf die Rinde und durchbohrt sie mit ihrem Legestachel, welche Arbeit oft Stunden dauert, und sie trifft dann nicht nur die Larven überhaupt, sondern sogar eine bestimmte Stelle ihres Körpers. Das Bohrloch ist oft bis 6 Zentimeter lang.

Dieser wunderbare Instinkt gehört zu den größten Naturrätseln. Man hat ihn auf den äußerst feinen Geruchsinn der Schlupfwespe zurückgeführt, ohne es wirklich beweisen zu können. Aber wenn es auch so wäre, so bliebe dann doch noch die rätselhafte Tatsache, daß das Tier gerade eine bestimmte Stelle des Larvenkörpers richtig trifft, ohne ihn zu sehen und zu fühlen.

Wie blind der Instinkt ist, zeigt eine hochinteressante Beobachtung, die Fabre mit einer „Bastardwespe" machte. Diese gräbt einen Gang in die Erde, in den sie ihre Eier legt, für die auskriechenden Larven schleppt sie andere Insekten (Fliegen) herbei, die sie durch einen Stich lähmt. Ehe sie diese holt, verstopft sie den Eingang des Ganges sorgsam mit Sand, so daß er fast unkenntbar ist; die Wespe findet ihn aber doch. Um nun die vermeintliche „Intelligenz" des Tieres zu prüfen, legte Fabre den ganzen Gang bloß, indem er die Bodenschichten über ihm sorgsam abtrug. Man sah ihn nun als offene Rinne vom Eingangstor bis zu der Nische am Ende, in der die Larve mit ihren schon zusammengetragenen Nahrungstieren lag. Als die Wespe zurückkam, wartete sie zunächst einige Zeit, bis sie sich in die Rinne wagte; in der Nische aber erkannte sie ihre Nachkommen offenbar nicht und trampelte rücksichtslos auf der Larve herum, der das unangenehm war; denn sie biß sich an der Mutter fest. Nach einigem Kampf flog letztere fort.

Dies alles ist sehr lehrreich. Es beweist, daß die Wespe nur ganz mechanisch, instinktmäßig handelt, dieser Instinkt der Brutpflege tritt ein, wenn die körperlichen Bedingungen dafür vorliegen, und die ihn begleitenden Handlungen werden von bestimmten Empfindungs-Komplexen ausgelöst; werden diese abgeändert, wie hier durch die Bloßlegung der Brutrinne, so handelt das Tier auch nicht mehr „zweckmäßig", sondern unvernünftig, es erkennt dann nicht einmal mehr seine eigene Brut. Der im Insektenleben so bedeutungsvolle Instinkt ist also trotz seiner oft so bewundernswerten Zweckmäßigkeit ein blinder Trieb.

#

Rundfunkmöglichkeiten im Weltall.

Schon bald nach der Erfindung des Rundfunks glaubte man in diesem neuen Verständigungsmittel eine Möglichkeit entdeckt zu haben, mit anderen Sternen, in erster Linie den uns benachbarten Planeten des Sonnensystems, in Funkverbindung zu treten. Man glaubte an den Aether als Träger der Radiowellen. Phantastisch war dieser Gedanke keineswegs; die Möglichkeit organischen Lebens auf anderen Sternen wird von der Wissenschaft nicht bestritten; und da die Erde nicht zu den ältesten Sternen zu zählen ist, ist die Annahme berechtigt, daß sich auf anderen Himmelskörpern der Intellekt mindestens in gleichem Maße wie auf der Erde entwickelt haben könnte. Führt man diese Analogien weiter aus, so wird es wahrscheinlich, daß das Verlangen nach universaler Orientierung sich auch bei diesen anderen Erscheinungsformen offenbart hat. Für die Verständigung mit anderen Sternen wären zwei Wege gegeben: entweder verschafft uns unser eigenes gereiftes technisches Können eines Tages die Möglichkeit, plötzlich eine Nachricht von einem anderen Himmelskörper aufzufangen, oder es gelingt uns, selbst Zeichen aktiven Intellekts in das Weltall hinauszusenden. Bereits gegenwärtig schicken unsere großen Sendestationen täglich derartige Kundgebungen irdischen Intellekts in den Aether hinein, mit einer Energie, die bei oberflächlicher Betrachtung zur Erreichung eines unserer Schwesterplaneten ausreichend erscheint. Gleichwohl haben sich diese Hoffnungen zumindest als verfrüht erwiesen. Auch die mit irdischen Mitteln erzeugten Aetherschwingungen scheinen, wie alles Irdische, an die Erde gebunden zu sein. Man fand schon früh, daß die Wellen sich entlang der Erdoberfläche am intensivsten fortpflanzen und fand auch eine vorläufige Erklärung dafür. Diese Theorie besagt: In bestimmter Höhe oberhalb der Erdoberfläche befindet sich eine stark ionisierte (elektrisch zersetzte) Schicht, welche die Radiowellen reflektiert; hierdurch gehen letztere nicht im Weltenraum verloren, sondern bleiben hart an der Erdoberfläche, wo sie sich in beständiger Reflektion zickzackweise fortbewegen. Eine Erweiterung dieser Theorie ermöglicht zugleich eine Erklärung für die Tatsache, daß man, vor allem bei schwächeren Stationen, des Abends und nachts, ferner bei bedeckter Witterung, besser als tagsüber bei Sonnenschein empfängt. Durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen werden auch die unteren atmosphärischen Schichten so stark ionisiert, daß die Reflexion ausgesandter Radiowellen bereits in viel geringerer Höhe stattfindet, mithin öfter vor sich geht, wodurch ein Energieverlust eintritt, der eine Verringerung der überbrückbaren Entfernung zur Folge hat. Obwohl diese Theorie die Physiker nicht voll befriedigt, hat sie sich bis heute behauptet. Eine bessere ist eben nicht vorhanden, und auch die allerjüngsten Forschungen auf diesem noch manches Rätsel bergenden Gebiet haben sie noch nicht verdrängen können.

#

Kauft mehr Bücher.

hört man jetzt von allen Seiten der Buchhändler ganz Europas, und der spanische Ministerrat hat kürzlich sogar beschlossen, jährlich ein „Fest des Buches" zu feiern und zwar am 7. Oktober, dem Geburtstag Cervantes'. Es wird jedenfalls wenig Menschen geben, die ein gutes Buch nicht zu schätzen wissen und deren Stolz es nicht wäre, sich eine schöne Bibliothek „zur Weiterbildung, zur Erbauung, zur Schönheitspflege und als Trost bei allen schweren Zufällen des Lebens" zu schaffen. Eine gute Bibliothek ist wertvoller als aller Schmuck, als alles lärmende Vergnügen. Wer nur einmal das Buch als „stillen Freund im Hause" schätzen gelernt hat, will es nicht mehr missen; denn solch ein Freund macht keinerlei Ansprüche, zwingt uns zu nichts, schafft uns keine neuen Verpflichtungen, kränkt uns nicht und wird uns nie untreu. Wenn wir ihn haben wollen, ist er da; fehlt es uns plötzlich an Zeit, so können wir uns seiner Gesellschaft ohne jedwede Umstände sofort wieder entziehen. „Ja", werden manche sagen, „ich möchte mir schon gern ein paar gute Bücher zulegen — aber das liebe Geld!" — „Oho!" könnten wir solchen antworten, „sind nicht die Vergnügungsstätten oft zum Brechen voll? Werden nicht für ein paar Stunden oberflächliche Unterhaltung oft viele Mark geopfert? Das einmal gekaufte Buch aber haben wir immer — voraussichtlich bis ans Lebensende, vielleicht noch zum Nutzen und zur Freude für unsere Kinder und Kindeskinder." Dann wird es heißen: „Vater hatte doch Sinn für Höheres", „Mutter gab uns so liebe Schriften!", „Unsere Eltern waren gebildete Leute." Tatsächlich ist ein gutes Buch nicht mit Gold zu bezahlen. Sind wir einmal gelangweilt, so erleben wir in einem guten Roman ein ganzes Menschengeschehen, als ob wir selber die handelnde Person darin wären. Viel zu sehr vernachlässigt sind Gedichte. In ihnen schwingt oft unser eigenes Fühlen, in ihnen wachsen und blühen unsere Sehnsüchte und Hoffnungen! Wunderbar trösten kann ein schönes Gedicht, wunderbar erheben ein ermunternder Zuspruch! Dann denken wir der unterhaltenden Reisegeschichten, die uns sozusagen ohne Kosten und ohne Anstrengungen das miterleben lassen, was andere mit einem großen Apparat von Kosten und Bemühungen aller Art erlebten. Und wie schön ist eine gute Biographie, durch die wir tief hinabsteigen in den Brunnen einer markanten Persönlichkeit! Nicht zu zu vergessen die wissenschaftlichen Werke, die die Lücken unseres Wissens auf so bequeme Weise ausfüllen. Kann man da nicht mit vollem Rechte mit Otto Promber sagen: „Ein gutes Buch — der beste Besuch"?



Fäden, die ins Jenseits führen.

22. Fortsetzung. Roman von Anny v. Panhuys. (Nachdruck verboten.)

Lieselotte hatte ihr schönes, weißes Haus verlassen, sie wollte wieder auf dem Verdeck der Trambahn durch Barcelona fahren wie letzthin. An der Haltestelle stand ein schlanker Herr, er lüftete den Hut.

Lieselotte lächelte erröten d.

„Guten Morgen, Herr Weidenau, wollten wir uns nicht erst am Meer treffen?"

Er nickte. „Ob wir unser Treffen jetzt noch einen Zufall nennen dürfen, weiß ich nicht.

Sie warten auf die Elektrische, ich ebenfalls. Vorigesmal stieg ich an der nächsten Haltestelle auf die Trambahn, während Sie schon hier, also eine Haltestelle vor mir," eingestiegen waren. Heute treffen wir uns beide schon hier. Ich nehme also nicht mit Unrecht an, Sie wohnen hier in der Nähe ebenso wie ich."

Er wies mit der Rechten etwas zurück: „Dort drüben in der „Pension Mora" wohne ich."

Er zeigte auf Lieselottes Haus. „Und dort verdienen Sie Ihr Brot, ich weiß es, ich sah Sie aus dem Tore treten."

Das stimmte allerdings. Er hatte sie aus dem Tore treten sehen, wenn er auch verschwieg, daß er schon neulich gewußt, in welchem Hause sie lebte, weil er ihr im Auto nachgefahren war.

Die Straßenbahn hielt, und die beiden kletterten ganz selbstverständlich nach oben, saßen dort, hoch über den Köpfen der Passanten, und plauderten harmlose Dinge. Der Mann dachte: Ich muß kleine Alltäglichkeiten reden und möchte doch am liebsten sagen: Du wunderfüßes, blondes Mädel, ahnst du denn, wie sehr ich mich in diesen paar Tagen nach dir gesehnt habe? So sehr, daß ich mich über mich selbst lustig machen muß.

Und Lieselotte dachte an die zwei Besuche des Marques, denen morgen der dritte folgen sollte. Morgen mußte sie seinem Vergleichsangebot zustimmen, oder Aerger und Sorge würden sie müde und müde machen, ehe der von dem Marques angedrohte Prozeß zu Ende ging.

Ihr blieb keine Wahl, trotzdem die innere Stimme sich noch immer nicht bescheiden wollte.

Armes Großmütterchen, hast es so gut gemeint und doch mit einem wichtigen Umstande nicht gerechnet: Du vergaßest den Brief, den du selbst geschrieben!

Mitten in ihrem Denken rüttelte sie sich immer wieder in die Gegenwart zurück.

Kurt Weidenau hatte gesehen, aus welchem Hause sie gekommen. Er wohnte ihr nahe. Vielleicht erfuhr er durch Zufall, daß sie keine Gesellschafterin, sondern in Wirklichkeit die Besitzerin des reichen Hauses war.

Er zeigte ihr ein Päckchen Zeitungen.

„Ich habe mir erlaubt, Ihnen deutsche Blätter mitzubringen, auch ein paar Zeitschriften sind dabei: mein Vater sendet mir alles, was mich nach seiner Ansicht interessieren könnte."

Lieselotte dankte. „Wie nett, daß Sie an Lektüre für mich gedacht haben!"

Er sah sie stumm an, nur seine Augen sprachen, und Lieselotte Hagen fühlte die Bewunderung des Mannes gleich einer lauen, kosenden Welle, die sie umspülte.

Krampfhaft mühte sie sich, von dem zu plaudern, was sie beide umgab, von dem ständig wechselnden Straßenbild, das sich wie ein bewegtes Filmband vor ihnen abrollte.

Sie stiegen um und saßen dann wie letzthin in dem kleinen Restaurant, an dessen Holzhalten die allerletzten Wasserperlchen der Meeresnogen funkelten.

Am Weg.

Fand am Weg ein blondes Mädchen,
Schelmisch lachen ihre Wangen,
Heller noch ihr braunes Auge,
Voll von stürmischem Verlangen.

Küßte rasch die lose Kleine,
Ließ erstaunt den Rechen fallen.
Um den Hals, in meine Arme
Ist der Sausewind gefallen.

Spielt mit meinen kurzen Locken,
Raunt mir zu, ich sei der Rechte,
Während ich die langen Haare
Lachend um den Hals mir flechte.

Max Hoffmann.

Lieselotte trug dasselbe schlichte Kleid wie das letztemal, und der Mann dachte, wie hübsch es sein müßte, dieser reinen Blondheit köstliche Gewänder zu schenken und glitzerndes Geschmeide.

Nachdem der Kellner die Getränke gebracht und beide ein Veilchen stumm auf das ewig unruhige Meer geschaut, sagte Kurt Weidenau leise:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Fräulein Bach, daß Sie Ihr Versprechen hielten und heute kamen. Ich fürchtete so sehr, Ihre Dame würde Ihnen den Ausgang heute vielleicht nicht gestatten. Wenn man abhängig ist, muß man sich ja nach seinem Brotgeber richten."

„Die Dame verwehrte mir die seltene Bitte des Alleinseins nicht."

Er sah sie neckend an.

„Sie sind aber nicht allein, sondern haben ein sogenanntes Stelldichein."

Lieselotte mußte lachen. Unter dem Lachen barg sich ihre Verlegenheit.

„Wenn meine Dame das wüßte, würde sie empört sein, erfährt sie es, so verliere ich vielleicht meine Stellung."

„So soll sie es nicht erfahren! Uebrigens, Fräulein Bach, haben Sie es auch wirklich gut?" Er sah sie ernst an. „Sonst wüßte ich nämlich eine andere, sehr gute Unterkunft für Sie. Ich hörte zufällig, daß die Gattin eines hiesigen Fabrikanten, mit dem ich auf freundschaftlichem Fuße stehe, eine deutsche Gesellschafterin sucht. Sie selbst ist Deutsche und eine sehr liebe, junge Frau."

Lieselotte dachte, wenn sie eine solche Stellung annehmen würde, brauchte sie dem Marques keine Zugeständnisse zu machen und konnte abwarten, zu wessen Gunsten das Gericht entscheiden würde.

Kurt Weidenau beobachtete das Mienenspiel der ihm Gegenübersitzenden.

„Mir scheint, Sie überlegen, was ich eben sagte?" fragte er lebhaft.

Wenn die schöne, blonde Lieselotte Bach Lust verspürte, ihre Stellung zu wechseln, dann war es sehr gut für ihn. Denn er verkehrte bei Enriquez Serna und dessen jungen Frau. Wie lieb mußte es sein, wenn in absehbarer Zeit Lieselotte Bach teilnehmen würde an den netten Unterhaltungsabenden im Sernaschen Hause, wenn sie dabei saß, während Frau Anita sang und spielte! Noch unklar, und doch schon

von Sehnsucht bewegt, setzte sich der Gedanke in ihm fest.

Und Liselotte dachte: Was aber sollten die Kressins tun, wenn sie ihren Reichtum aufs Spiel setzte? Ihretwegen hatten sie die Heimat verlassen, ohne Mittel waren sie hilflos, und wurde dem Marques das Erbe zugesprochen, so durften die Kressins auch die fünfzigtausend Mark nicht behalten, die sie ihnen sichergestellt.

Fort mit der Versuchung, dem Vergleich aus dem Wege zu gehen!

„Ich muß bei meiner Dame bleiben," sagte sie freundlich, „sie ist gut zu mir."

„Schade, jammerschade!" rief er laut.

Erstaunt sah Liselotte ihn an.

„Sie finden es schade, daß meine Dame gut zu mir ist?"

Er lächelte. „Nein, so ein Rohling bin ich nun gerade nicht, ich meinte nur —" Er stockte und schloß dann sehr schnell: „Ich meinte nur, wenn Sie ins Haus meiner Bekannten kämen, dürfte ich Sie doch zuweilen sehen."

Das war wohl etwas! deutlich, denn das junge Mädchen antwortete ihm nicht und blickte nur weit aufs Meer hinaus, wo ganz hinten am Horizont wie ein breitflügeliger Schwan ein Segelschiff auftauchte.

Ein paar Minuten sprach niemand von den beiden, dann sagte Kurt Weidenau zögernd: „Sind Sie mir böse, Fräulein Bach, weil ich meinen Wunsch nicht verbergen konnte, weil er sich mir auf die Zunge drängte?"

Liselotte behielt das Schiff im Auge, dessen Segel sich breit und stolz blähten und langsam ein wenig ungestümen. Sie hätte den Mann jetzt nicht ansehen können, sie fürchtete er müsse es sonst in ihren Augen lesen, wie wenig sie ihm zürnte.

Sie schüttelte nur den Kopf und sprach gepreßt: „Warum sollen Sie Ihren Wunsch vor mir verbergen? Ich — ich —"

Nun war sie hilflos, denn sie wußte in des Wortes wahrster Bedeutung nicht, wie sie den Satz zu Ende bringen sollte.

Kurt Weidenau schob leicht seine Rechte über den Tisch und deckte sie wie eine Schale über Lieselottes weiße, schmale Hand:

„Fräulein Bach, wir kennen uns kaum, und doch ist es mir, als hätte ich Sie schon lange gekannt. Ich vermag mir zum Beispiel nicht vorzustellen, daß ich Sie nicht mehr wiedersehen sollte."

Liselotte hielt ihren Blick so fest auf die weißen, fernen Segel geheftet, als hinge ihr Leben davon ab.

„Und doch werde ich nicht mehr wiederkommen. Heute gelang es mir wieder, mich freizumachen, im allgemeinen aber ist es schwer. Wir müssen uns heute Lebewohl sagen."

„Das ist nicht Ihr Ernst!" Er war sehr erschrocken. Nein, dieses blonde, liebreizendste Geschöpf ließ er sich von dem Schicksal, das es ihm in den Weg geführt, nicht so kampflos wieder abnehmen!

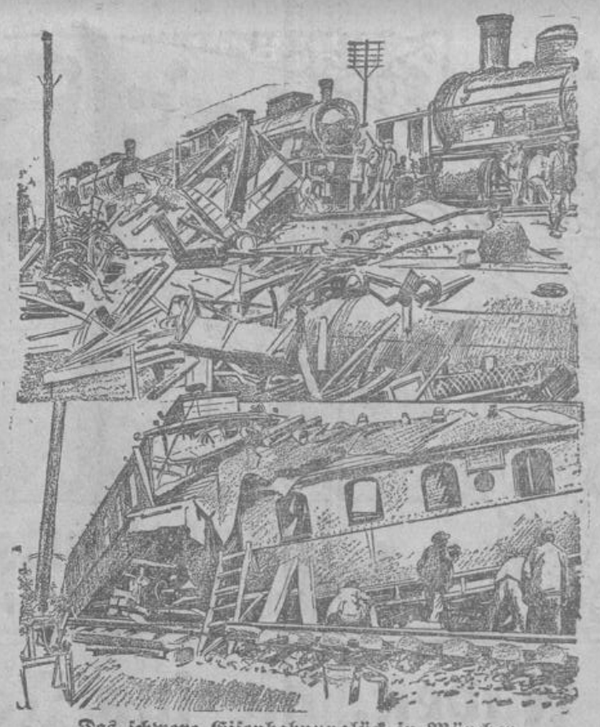
„Doch, es ist mein Ernst," bekräftigte sie. Und es war ihr auch ernst damit, denn wenn sie sich auch das vorigemal in augenblicklicher Uebermutsstimmung als Gesellschafterin ausgegeben, so wolle sie diese Lüge doch nicht fortsetzen. Sie mußte aus dem Gesichtskreis Kurt Weidenaus wieder verschwinden, wie sie aufgetaucht.

Schade, daß er wußte, wo sie wohnte! Aber das störte vielleicht am wenigsten. Wenn sie ihren Vergleich mit dem Marques abgeschlossen und das Geld ausgezahlt hatte, wollte sie reisen.

Sie kannte ja, außer Barcelona selbst, noch nichts von Spanien.

Sie würde Madrid besuchen, und Zaragossa, Valencia locke sie ebenso wie Sevilla. Wenn sie dann wiederkam, war Kurt Weidenau vielleicht längst nach Deutschland heimgefahren und hatte die arme Gesellschafterin vergessen.

Warum stimmte sie der Gedanke nur so bittertraurig?



Das schwere Eisenbahnunglück in München.

Sie sah ihn an und lächelte.

„Wir sagen uns heute Lebewohl, wünschen uns alles Gute für die Zukunft und —"

Er unterbrach sie. „Und vergessen die paar Stunden am Meer. Nein, Fräulein Bach, das wollen wir nicht tun! Das heißt, lästig und aufdringlich sollen Sie mich nicht nennen!" Er bewunderte die reinen Linien des zarten Gesichts. „Nein, als lästig und aufdringlich empfinden Sie mich nicht, sonst hätten Sie heute Ihr Versprechen nicht gehalten, dann hätten Sie mich vergebens warten lassen. Und deshalb sage ich Ihnen nicht Lebewohl heute, deshalb will ich Ihr Versprechen, daß wir uns wiedersehen."

„Ich bin nicht Herrin meiner Zeit!" wehrte sie sich, und es war heimliche Freude in ihr, daß er nicht nachgab.

„Ich gebe Ihnen meine Adresse, schreiben Sie mir dann, wenn Sie einmal wieder Zeit haben, und wenn's auch nur ein Viertelstündchen ist," bat er. „Ich bin dem Schicksal so dankbar, das uns zusammenführte, machen Sie mich nicht so arm!"

Unterdrückte Leidenschaft schlug ihr aus seiner Stimme entgegen.

„Ich muß fort," sagte sie statt einer anderen Antwort.

Er zwang ihren Blick in den seinen.

„Liselotte, wehren Sie sich nicht gegen etwas, was die Zukunft vielleicht für uns beide bereithält! Unsere Bekanntschaft ist noch jung, erst zum zweitenmal im Leben sehen wir uns und sprechen miteinander, aber ich erklärte Ihnen schon vorhin: mir ist's, als kenne ich Sie schon lange, lange. Und deshalb bitte ich Sie recht, recht sehr: Sagen Sie mir ganz ehrlich, möchten Sie mich nicht wiedersehen, soll mit diesem zweiten Zusammensein alles zu Ende sein? Wissen Sie, Liselotte, ich kann es mir nicht vorstellen. Wenn Sie es aber wünschen, wenn sich nicht das kleinste Bedauern über ein sofortiges Lebewohl in Ihnen rührt, dann glaube ich selbst, es ist so besser, sonst würden Hoffnungen in mir zu unerfüllten Wünschen werden und —" Er fuhr sich hastig mit der Rechten über Stirn und Augen. „Lachen Sie mich aus, Liselotte, und verzeihen Sie mir, daß ich Sie beim Vornamen zu nennen gewagt, aber antworten Sie mir: Wünschen Sie kein Wiedersehen?"

Liselotte fühlte, wie ihr Herz klopfte, wie das Blut beschleunigter durch ihren Körper floß.

Was war das nur, das sich wie ein linder, süßer Bann um ihr Denken legte, was ihre Augenlider niederdrückte, weil der Blick des Mannes den ihren zwang?

Was war nur das Seltsame, noch nie Empfundene? Zitternd flog es über ihr Herz hin: Fing so die Liebe an, die der Menschen Fluch und Segen war? Fing sie also an?

Sie preßte die Lippen fest aufeinander und sagte endlich leise wie ein Hauch: „Wir wollen uns nicht wiedersehen!"

Er neigte hart und eckig den Kopf.

„Diese Antwort habe ich nicht erwartet, ich war ein Narr, Fräulein Bach, und wenn es Ihnen recht ist, wollen wir jetzt aufbrechen!"

Sie gingen stumm neben einander her, fuhren stumm hinüber ans andere Ufer, und an der Kolumbussäule bot er ihr die Hand. „Leben Sie wohl, Fräulein Bach, ich wünsche Ihnen alles Gute und Schöne auf Ihrem Lebensweg!"

Sie nahm die Hand.

„Leben Sie wohl!" Sie ging, ohne sich umzuwenden, und er stand und sah ihr nach mit dem wehen Gefühl eines Menschen, dem sich urplötzlich ein großes Glück gezeigt, das aber ebenso plötzlich, gerade als er die Hand danach ausstrecken wollte, wieder entschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Naiv.

Eine junge Frau kaufte ein Thermometer. Bevor der Optiker das Instrument einpackt, sagt die Käuferin: „Ach, sind Sie doch so freundlich und stellen sie es gleich auf 14 Grad Reaumur. Unser Hausarzt meint, das wäre die beste Zimmertemperatur."

Wurst wider Wurst.

Sanftmeier: „Jetzt habe ich Sie schon fünf Mal um die Rückgabe der zwanzig Mark gebeten, die ich Ihnen vor einem halben Jahr geliehen habe."

Pumpmeier: „Um Gotteswillen, Mann, darüber brauchen Sie sich doch nicht zu wundern! Wie oft habe ich Sie bitten müssen, ehe Sie sich zur Hergabe des Geldes bereit erklärten!"

Die Technik der Straße.

Von H. Hrch. Dienstbach.

Die moderne Technik hat alle dem Verkehr dienenden Fahrzeuge so schnell als möglich gemacht, eine Entwicklung, die sich aus der immer größeren Hast herleitet, die dem ganzen neuzeitlichen Wirtschaftsleben zugrunde liegt. Die ständige Steigerung der Verkehrsgeschwindigkeiten aber brachte es mit sich, daß nach und nach auch die Straße selbst immer mehr Hilfe in der Technik suchen mußte. In erster Linie ist es die Straße und ihr Bau, die technisch ganz bestimmten Aenderungen unterworfen sind, um den Anforderungen eines an Ausdehnung und Geschwindigkeit außerordentlich gestiegenen Verkehrs Genüge leisten zu können.

Wer gewohnt ist, für alles ein offenes Auge zu haben, wird gerade in neuester Zeit stets die Beobachtung machen können, daß die Art und Weise, wie die Reparatur oder der Neubau einer Straße vorgenommen wird, gänzlich sich von der unterscheidet, wie sie beispielsweise noch vor dem Kriege in Gebrauch war. Schon die Fundamentarbeiten sind anders geworden, die Art der Schotterung, die Einwalzung und vor allem die Behandlung der Oberfläche haben in manchen Fällen grundlegende Aenderungen erfahren.

In modernen Großstädten verschwindet die Kopfsteinpflasterung mehr und mehr, oder hat doch der sogenannten Kleinschlagpflasterung Platz gemacht, die sich an der eigenartigen, halbkreisförmigen Lage der sehr kleinen Steine kenntlich macht. Meist zieht man aber Asphalt oder Teermakadam vor, während auch die einfache, geteerte Straße wegen ihrer zeitlich nur sehr begrenzten Haltbarkeit in neuester Zeit weniger Anwendung findet. Im freien Verkehr dominiert die Makadamstraße, soweit es sich um moderne, besonders für den Kraftfahrzeugverkehr zugeschnittene Hauptadern handelt.

Sehen wir nun einmal von der Straße an sich ab und wenden wir uns den weniger auffälligen Erscheinungen der modernen Verkehrstechnik zu, so zeigen sich auch hier Einzelheiten, die man noch vor zwei und drei Jahren in Deutschland nicht beobachten konnte.

Das Auffälligste für den Laien ist vielleicht der Verkehrsturm, der mit lichttechnischen Signalvorrichtungen arbeitet. Er ist in Deutschland allerdings nur vereinzelt in Großstädten zu finden. Häufiger sind schon lichttechnische Signalanlagen an unübersichtlichen Straßenkreuzungen, ohne daß hier gleich ein besonderer Turm zur Hilfe herangezogen worden wäre. Leitungsmasten der Straßenbahn, Häuserwände und Laternenpfähle werden häufig in Anspruch genommen, um die optische Zeichengebung zu ermöglichen. Wir finden die dreifarbige, automatische oder durch Polizeibeamte zu bedienende Signallampe. Hell erleuchtete Transparente und Pfeile, die auch bei Tag ihre volle Wirkkamkeit haben, suchen den Fahrzeuglenkern und den Fußgängern die Sache nach Möglichkeit zu erleichtern. Mit elektrischen Lichtern versehene, niedrige Zementböcke zwingen den Wagenverkehr in ganz bestimmte Bahnen an schwierigen Kreuzungen. Noch ganz selten ist in Deutschland allerdings die sogenannte „Schildkröte" zu finden, die den Zement- oder Holzblock ersetzt. Es handelt sich hier um ein in die Straßendecke eingelassenes Eisengerüst, das mit dickem Glas umkleidet, die Gestalt einer flachen Kuppel aufweist und damit etwas an das Rückenschild einer mächtigen Schildkröte erinnert. Von innen heraus beleuchtet, ist dieses Signal auch bei Nacht gut zu erkennen, und gerät ein Wagen wirklich einmal zu weit aus der vorgeschriebenen Fahrbahn heraus, so können die Räder über das Signal hinwegrollen, ohne daß dieses oder der Wagen irgendwelche Beschädigungen erlitten. Amerika ist die Heimat dieser wirklich praktischen Vorrichtung, die wir beispielsweise auch in Berlin am Tiergarten finden können.

Robert Fulton.

An Bord eines großen Schiffes zu gehen und in fünf oder sechs Tagen den Ozean zu durchkreuzen, ist heute etwas so Alltägliches, daß man sich kaum noch der Tatsache bewußt wird, daß vor vielen Jahren eine Ozeanreise noch ein sehr gefährliches und zeitraubendes Unternehmen bedeutete.

Im Jahre 1765 wurde in dem Dörfchen „Little Brittain" im Staate Pennsylvania in Nordamerika ein Junge geboren, dem seine Eltern den Namen Robert Fulton gaben. Dieser Junge wuchs in einer Zeit auf in der das Schiffahrtswesen noch sehr wenig entwickelt war.



Infolge des unerwarteten Todes seines Vaters konnte Robert seine Studien nicht beendigen, nichts aber konnte ihn davon abhalten, seine Freizeit zur Bereicherung seines Wissens zu verwenden. Weil er des Abends viel und eifrig las, erwarb er sich in der ganzen Nachbarschaft den Namen eines tüchtigen und begabten Jungen. Schon in seinem zwölften Lebensjahre verdiente er seinen Lebensunterhalt dadurch, daß er Landschaften malte. Ehe er einundzwanzig Jahre alt geworden war, hatte er so viel Geld gespart, daß er ein kleines Bauerngut kaufen konnte, auf dem er mit seiner Mutter wohnte.

Zu jener Zeit brachte es der Zufall mit sich, daß Benjamin Franklin, der berühmte amerikanische Buchdrucker, der Erfinder des Blitzableiters, von dem jungen Robert erzählen hörte. Er reiste nach Little Brittain und machte Fultons Bekanntschaft. Hierbei lernte er die große Begabung des Jünglings kennen. Auf Benjamin Franklins Dringen reiste Fulton bald darauf nach England, wo er mit Benjamin West, Franklins altem Freunde, einem der berühmtesten Geschichtsmaler, den England je gehabt hat, in Berührung kam. West empfing den jungen Fulton höflich und freundschaftlich, forderte ihn auf, bei ihm zu wohnen, und vom Augenblicke der ersten Bekanntschaft an ist Fulton nicht nur der Gast, sondern auch der Schüler des großen Meisters gewesen.

Während aber Fulton seine Studien fortsetzte, war sein Geist noch von anderen Idealen erfüllt. Er wollte Erfindungen machen, mit denen er der Menschheit dienen könnte. Die Erinnerungen an seine Seereise von Amerika nach England hatten bei ihm die Frage aufsteigen lassen, warum man keine andere Kraft anwendete, um den Verkehr zu Wasser zu vereinfachen. Er verstand es, einen Kreis leitender Männer von gleicher Gesinnung um sich zu sammeln und gab bald seine Künstlerlaufbahn auf, um Erfinder zu werden.

Seine erste Erfindung war ein Torpedo, der, wie Fulton erzählte, imstande wäre, die ganze Flotte einer feindlichen Nation auf hoher See zu vernichten. Er ging nach Frankreich, wo er seine Erfindung der Regierung käuflich anbot. Die Unterhandlungen führten aber zu nichts, und der junge Erfinder blieb in Paris, um die neueren Sprachen und Naturgeschichte zu studieren. Dort traf er mit Robert R. Livingston zusammen, dem zu jener Zeit in Paris weilenden amerikanischen Staatsmanne. Beide zusammen vollendeten Robert Fultons erste Erfindung, nämlich das Dampfschiff, und 1803 fuhren beide zusammen auf der Seine mit dem ersten Dampfer.

Sofort nach dem Bekanntwerden dieser Erfindung traf man Maßregeln, um sie in Amerika bekannt zu machen, und am 11. August 1807 fand in Amerika die erste große Fahrt mit Fultons Dampfschiff „Clermont" statt. Der Name rührt von Livingstons Hause in Neuyork her.

Für die Erfindung, die später eine der wichtigsten sein sollte, war kein allzu großes Interesse vorhanden. Nur wenige Menschen hatten sich eingestellt, vermutlich mehr, um ihren Spott zu treiben, als um zu loben.

Wir wollen aber Robert Fulton das Wort lassen, damit er uns über diese erste Reise selbst berichte. Er schreibt:

„Meine Reise nach Albany und zurück ist viel günstiger abgelaufen, als ich erwartet hatte. Die Entfernung zwischen Albany und Neuyork beträgt ungefähr hundertfünfzig Seemeilen. Ich hatte sowohl auf der Hinreise wie auf der Rückreise leichten Gegenwind, und die ganze Fahrt ist mit Dampfkraft zurückgelegt worden. Ich habe eine Reihe von Schaluppen und Schonern eingeholt und bin mit solcher Schnelligkeit an ihnen vorbeigefahren, daß es schien, als ob sie vor Anker lägen. Die Macht und die Bedeutung des Dampfschiffes sind nun unumstößlich dargetan worden. An dem Morgen, an dem ich Neuyork verließ, gab es in der ganzen Stadt vielleicht noch keine dreißig Personen, die geglaubt hätten, daß mein Schiff mehr als eine Seemeile die Stunde zurücklegen oder jemals von irgend welchem Nutzen sein würde. Als wir die Werft verließen, hörte ich von verschiedenen Seiten spöttische Bemerkungen aus den Reihen der Anwesenden. Auf solche Weise äußern unwissende Menschen ihr Lob für die sogenannten Erfinder und Philosophen. Nachdem ich alle meine Zeit, mein Geld und meine Willenskraft der Vollendung meiner Erfindung geopfert habe, kann ich jetzt nur darüber erfreut sein, da ich sehe, daß mein Dampfschiff allen Anforderungen entspricht und prächtig arbeitet. Mein Schiff wird auf dem Mississippi, auf dem Missouri und auf den anderen großen Flüssen dem Handel und Gewerbe große Dienste erweisen, deren Schätze jetzt noch auf unternehmende Schife warten. Natürlich hat mich die Aussicht auf geldliche Vorteile stets angemuntert, aber der Gedanke, daß mein Vaterland Fortschritte und Glück durch meine Erfindung erwerben wird, hat mich doch unendlich mehr gefreut!"

#

Schonung der schenkenden Mutter Natur!

Von Charlotte Dittmann.

Die Zeit der Ausflüge und Spaziergänge ist wieder da und lockt Eltern und Kinder ins liebe, sommerliche Grün hinaus. Es ist schön, daß diese Lockung so lebhaft empfunden wird. Wenn doch aber auch alle bedenken wollten, daß es ein Unrecht ist, den anmutigsten Zauber der Natur zu zerstören, indem sie Blumen und junge Zweige abreißen, um sie achtlos wegzuwerfen. Gewiß ist der selbstgepflückte Blumenstrauß daheim eine liebe Erinnerung an den schönen Sonntagsspaziergang, aber müssen am Feiertagabend alle Wege, die zur Stadt führen, mit welken Anemonen, Himmelschlüsseln und Kornblumen bestreut sein? Und klagt nicht abends auf mancher idyllischen Bank ein welker, vergessener Blumenstrauß die achtlose Sammlerin des Blumenmordes an? Ist es nötig, um eines einzigen